



<https://publications.dainst.org>

# iDAI.publications

ELEKTRONISCHE PUBLIKATIONEN DES  
DEUTSCHEN ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTS

Dies ist ein digitaler Sonderdruck des Beitrags / This is a digital offprint of the article

Martin Zimmermann

## Speculum regnum et aularum: Die Rezeption Herodians vom 15.-18. Jh.

aus / from

### Chiron

Ausgabe / Issue **28 • 1998**

Seite / Page **287–322**

<https://publications.dainst.org/journals/chiron/998/5365> • urn:nbn:de:0048-chiron-1998-28-p287-322-v5365.8

Verantwortliche Redaktion / Publishing editor

**Redaktion Chiron | Kommission für Alte Geschichte und Epigraphik des Deutschen Archäologischen Instituts, Amalienstr. 73 b, 80799 München**

Weitere Informationen unter / For further information see <https://publications.dainst.org/journals/chiron>

ISSN der Online-Ausgabe / ISSN of the online edition **2510-5396**

Verlag / Publisher **Verlag C. H. Beck, München**

#### ©2017 Deutsches Archäologisches Institut

Deutsches Archäologisches Institut, Zentrale, Podbielskiallee 69–71, 14195 Berlin, Tel: +49 30 187711-0

Email: [info@dainst.de](mailto:info@dainst.de) / Web: [dainst.org](https://publications.dainst.org)

**Nutzungsbedingungen:** Mit dem Herunterladen erkennen Sie die Nutzungsbedingungen (<https://publications.dainst.org/terms-of-use>) von iDAI.publications an. Die Nutzung der Inhalte ist ausschließlich privaten Nutzerinnen / Nutzern für den eigenen wissenschaftlichen und sonstigen privaten Gebrauch gestattet. Sämtliche Texte, Bilder und sonstige Inhalte in diesem Dokument unterliegen dem Schutz des Urheberrechts gemäß dem Urheberrechtsgesetz der Bundesrepublik Deutschland. Die Inhalte können von Ihnen nur dann genutzt und vervielfältigt werden, wenn Ihnen dies im Einzelfall durch den Rechteinhaber oder die Schrankenregelungen des Urheberrechts gestattet ist. Jede Art der Nutzung zu gewerblichen Zwecken ist untersagt. Zu den Möglichkeiten einer Lizenziierung von Nutzungsrechten wenden Sie sich bitte direkt an die verantwortlichen Herausgeberinnen/Herausgeber der entsprechenden Publikationsorgane oder an die Online-Redaktion des Deutschen Archäologischen Instituts ([info@dainst.de](mailto:info@dainst.de)).

**Terms of use:** By downloading you accept the terms of use (<https://publications.dainst.org/terms-of-use>) of iDAI.publications. All materials including texts, articles, images and other content contained in this document are subject to the German copyright. The contents are for personal use only and may only be reproduced or made accessible to third parties if you have gained permission from the copyright owner. Any form of commercial use is expressly prohibited. When seeking the granting of licenses of use or permission to reproduce any kind of material please contact the responsible editors of the publications or contact the Deutsches Archäologisches Institut ([info@dainst.de](mailto:info@dainst.de)).

MARTIN ZIMMERMANN

Speculum regnum et aularum:  
Die Rezeption Herodians vom 15.–18. Jh.\*

Es gehört zu den Gemeinplätzen der Herodianforschung, daß philosophisch-moralisierende Partien aus dem Umfeld des antiken Herrscherbildes in seinem Geschichtswerk über den Zeitraum von 180–238 n. Chr. einen prominenten Platz einnehmen.<sup>1</sup> Die oft banalen Sentenzen werden als rhetorische Zutat zu einer insgesamt ohnehin sehr unzuverlässigen Darstellung gewertet. Historischer Bericht und moralisierende Passus der genannten Art stehen nach dieser Deutung in dem Text mehr oder weniger unverbunden nebeneinander.<sup>2</sup> Das eine ist jedoch ohne das andere nicht zu verstehen: Daß die vielfach konstatierte Verfälschung des historischen Stoffes<sup>3</sup> nicht allein auf darstellerischem Unvermögen beruht, sondern in erster Linie ein Mittel der Beglaubigung jener abstrakten, ethischen Prämissen ist, soll an anderer Stelle gezeigt werden.<sup>4</sup> Hier geht es zunächst darum, anhand der Rezeptionsgeschichte Herodians zu verdeutlichen, worauf die zu Beginn der Herodianforschung im frühen 19. Jh. vorgenommene strenge Trennung von rhetorisch gefärbtem Kommentar und historischem Bericht zurückzuführen ist. Zu diesem Zweck soll die Rezeption des Historiographen seit dem späten 15. Jh. nachgezeichnet werden.

Selbst in ausführlichen Überblicken zur Herodianforschung bleibt die Geschichte der Herodianlektüre vom 15. bis in das 18. Jahrhundert bis auf wenige

---

\* Für Hinweise danke ich Prof. A. SCHINDLING (Tübingen).

<sup>1</sup> W. WIDMER, Kaisertum, Rom und Welt in Herodians META MAPKON ΒΑΣΙΛΕΙΑ ΙΣΤΟΡΙΑ, 1967 und zuletzt (mit der älteren Literatur) H. SIDEOTTOM, ANRW II 34.4, 1998, 2776–80, 2803–12; G. MARASCO, ebd. 2840–57.

<sup>2</sup> So bereits K. FUCHS, WS 18, 1896, 219 («Gemeinplätze philosophierenden Inhalts» seien «nur Ausschmückungen»).

<sup>3</sup> Siehe besonders F. KOLB, Literarische Beziehungen zwischen Cassius Dio, Herodian und der Historia Augusta, 1972; G. ALFÖLDY, Die Krise des Römischen Reiches. Geschichte, Geschichtsschreibung und Geschichtsbetrachtung, 1989, 14–137. 179–294.

<sup>4</sup> Siehe hierzu Verf., Kaiser und Ereignis. Studien zum Geschichtswerk Herodians (Habilitationsschrift Tübingen), 1996 (im Druck).

Andeutungen unbeachtet.<sup>5</sup> Hierbei handelt es sich um jenen Zeitraum, gegen dessen Ende sich in Auseinandersetzung mit der bis dahin vorherrschenden rhetorisch-humanistischen Geschichtsschreibung die wissenschaftlichen Methoden und Standards zu entwickeln beginnen, die schließlich Grundlage der philosophischen und historischen Forschung im 19. Jh. werden.<sup>6</sup> In diese Entwicklung war bekanntlich auch ein sich veränderndes Textverständnis antiker Autoren unmittelbar eingebunden. In der gelehrten Auseinandersetzung wurde nämlich zunächst nicht grundsätzlich zwischen antiker und neuzeitlicher Historiographie unterschieden, und die Lektüre antiker Texte wandelte sich erst mit der Entstehung einer hermeneutisch-kritischen Philologie.<sup>7</sup> Am Beispiel Herodians lässt sich verdeutlichen, daß die Vehemenz, mit der schließlich die Debatte um den Wahrheitsgehalt und Erkenntniswert antiker Geschichtsdarstellungen im 18. Jh. geführt wurde, eine krasse Neubewertung eines antiken Autors gerade dann zur Folge hatte, wenn dieser sich aufgrund der Eigenarten seines Werkes besonders von der nun kritisierten rhetorisch-humanistischen Geschichtsbetrachtung hatte vereinnahmen lassen. Die konsequente Umwertung und die Abkehr von einem ganz bestimmten Aspekt des Textverständnisses<sup>8</sup> war folgenreich für die Beurteilung Herodians im 19. und noch im 20. Jahrhundert, die demnach zu einem Teil als Reaktion auf die Einordnung des Historikers bis zur Spätaufklärung zu verstehen ist.

<sup>5</sup> Siehe nur die umfangreichen Literaturberichte in: Herodiano. *Historia del impero romano después de Marco Aurelio*, traducción introductión y notas por J.J. TORRES ESBARRANCH, 1985, 7–84; G. MARTINELLI, *L'ultimo secolo di studi su Erodiano*, 1987.

<sup>6</sup> Einen Überblick mit unterschiedlichen Akzenten, Textgrundlagen, Periodisierungen der wissenschaftsgeschichtlichen Entwicklung und weiteren Hinweisen bieten bes. E. KESSLER, Theoretiker humanistischer Geschichtsschreibung, 1971, 7–47; R. PFEIFFER, Die klassische Philologie von Petrarca bis Mommsen, 1982; H. MÖLLER, Vernunft und Kritik, 1986, 144–189; A. GRAFTON, Defenders of the Text. The Traditions of Scholarship in an Age of Science 1450–1800, 1991; H.W. BLANKE, Historiographiegeschichte als Historik, 1991; ders. – D. FLEISCHER, Theoretiker der deutschen Aufklärungshistorie Bd. 1.1, 1990, 19–104; U. MUHLACK, Geschichtswissenschaft im Humanismus und in der Aufklärung. Die Vorgeschichte des Historismus, 1991; A. MOMIGLIANO, Wege in die Alte Welt, 1991, 59–78 (ND von 1984); 79–106 (ND von 1950); P. BURKE, Freiburger 62, 1994, 47–68; A. SCHINDLING, Bildung und Wissenschaft in der Frühen Neuzeit 1650–1800, 1994; D. FULDA, Wissenschaft aus Kunst. Die Entstehung der modernen deutschen Geschichtsschreibung 1760–1860, 1996.

<sup>7</sup> Zum Wechselspiel zwischen Historie und Philologie MUHLACK, a. O. 376–405; ders., in: CHR. MEIER – J. RÜSEN (Hrsgg.), Theorie der Geschichte, Beiträge zur Historik Bd. 5: Historische Methode, 1988, 154–180.

<sup>8</sup> Zum wissenschaftsgeschichtlichen Bruch zwischen dem 18. und 19. Jh. und zur überheblichen Distanzierung bzw. Nicht-Kenntnisnahme der Arbeiten des 15.–18. Jhs bei Altertumsforschern des 19. und 20. Jhs siehe die kritischen Bemerkungen von M. FUHRMANN, Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte 33, 1959, 198 (zur Philologie); W. NIPPEL, in: W. KÜTTLER u. a. (Hrsgg.), Ge-

## I

Die Geschichte der frühneuzeitlichen Rezeption Herodians<sup>9</sup> lässt sich im wesentlichen anhand der sich allmählich wandelnden Gestaltung der Textausgaben nachzeichnen. Deren *dedicationes*, *praefationes* und *commentarii* spiegeln die zeitgenössische Auslegung der Editoren unmittelbar wider und geben auch Hinweise darauf, welche Interpretation des Textes man den Lesern nahelegte. Diese lässt sich anhand der verschiedenen Ausgaben in griechischer Sprache, die bis auf wenige Ausnahmen mit lateinischer Übersetzung herausgegeben wurden, aber auch anhand von Übertragungen in andere Sprachen recht gut über drei Jahrhunderte weiterverfolgen.<sup>10</sup> Auf diese Veröffentlichungen soll im folgenden aus zwei Gründen ausführlich eingegangen werden. Zum einen sind die Texte zum überwiegenden Teil nur schwer zugänglich, und zum anderen kann allein ein detaillierter Überblick die Eigenarten der Rezeption eindringlich vor Augen stellen und das in aller Regel der altertumskundlichen Forschung entrückte Zeitalter «vorwissenschaftlicher» Beschäftigung mit dem Text insoweit vergegenwärtigen, daß der Grad der Abwendung von der in diesem Zeitraum vorgeschlagenen Interpretation deutlich wird.

---

schichtsdiskurs I: Grundlagen und Methoden der Historiographiegeschichte, 1993, 307–316 (Alte Geschichte); H. WREDE, in: W. KÜTTLER (Hrsg.), Geschichtsdiskurs II: Anfänge modernen historischen Denkens, 1994, 95–119 (Archäologie) sowie die Arbeiten von GRAFTON (unten Anm. 32; 65). Vgl. ferner H. SICHTERMANN, Kulturgeschichte der Klassischen Archäologie, 1996, 46–199.

<sup>9</sup> Bis auf die Exzerpte des 10. Jh.s aus Johannes Antiochenus, der im 7. Jh. längere Partien aus einer antiken Fassung in sein Werk übernahm, und der Hs. des Codex Leidensis sowie des Ambrosianus Graecus B 119 aus Mailand (beide 11. Jh.) sind – vielleicht mit Ausnahme des Textes im Codex Monacensis Graecus 157 der Bayerischen Staatsbibliothek München, der aus dem 14. Jh. stammen könnte – alle Hss. im 15. und 16. Jh. entstanden. Vgl. dazu neben L. MENDELSSOHN (Hrsg.), Herodianus. *Ab excessu divi Marci*, 1883, VI–X noch J. HUEMER, WS 6, 1884, 320–322; W. N. NICHIPOR, *The Text of Herodian's History*, 1975 und die Übersicht bei TORRES ESBARRANCH (Anm. 5) 73–80. Zur Rezeption und zu Exzerpten in byzantinischer Zeit siehe J. BLAUFUSS, *Ad Herodiani rerum Romanarum scriptoris libros V et VI observationes*, 1893, 13–15.

<sup>10</sup> Eine Übersicht über Textausgaben bieten Herodiani Historiarum Libri octo currente TH.W. IRMISCH IV, 1805, 219–474 (hier finden sich auch Exzerpte mit Bewertungen Herodians aus historischen Monographien des 18. Jh.s, bes. 234–236); F. L. A. SCHWEIGER, Handbuch der classischen Bibliographie I, 1830, 136–138; E. PREUSS, *Bibliotheca Scriptorum Classicorum I*, 1959<sup>8</sup>, 361f.; C.R. WHITTAKER, *Herodian in two volumes with an english translation I*, 1969, LXXXIII–LXXXVII; TORRES ESBARRANCH, a. O. 73–84. Einen mit den Prooimia vergleichbaren Quellenwert für die Rezeptionsgeschichte besitzen Titelbilder: dazu M. KINTZINGER, *Chronos und Historia. Studien zur Titelblattikonographie historiographischer Werke vom 16. bis zum 18. Jahrhundert*, 1995.

Für die genannten Drucke war die am Hofe der Medici in Florenz 1487 entstandene, lateinische Übersetzung von A. POLITIANUS, die erstmals 1493 in Bologna und im gleichen Jahr ohne Wissen des Übersetzers in Rom gedruckt wurde, Ausgangs- und Bezugspunkt von gleichbleibender Bedeutung.<sup>11</sup> Bereits einige Jahre zuvor war eine von der Herodianforschung erst spät und nur am Rande beachtete lateinische Übersetzung von A. BONFINE erschienen,<sup>12</sup> aber diese wies eine Reihe sprachlicher Mängel auf, die vermutlich eine weitere Verbreitung verhinderten. Da POLITIAN zudem eine Übersetzung gelungen war, die den rhetorisch-stilistischen Ansprüchen seiner Zeit exakt entsprach,<sup>13</sup> und die lateinischen Ausgaben ein weitaus größeres Publikum fanden,<sup>14</sup> konnte die von POLITIAN in seiner Übertragung vorgenommene Interpretation des Textes bis in das 18. Jahrhundert die Bewertung Herodians maßgeblich bestimmen. Bei Neuausgaben wurde in aller Regel auf diese Übersetzung zurückgegriffen, und bei Ausgaben in anderen Sprachen meist nicht der griechische Originaltext, sondern die lateinische Fassung POLITIANS übertragen. Dem zeitgenössischen Verständnis von Geschichtsschreibung entsprechend zeichnete sie sich durch ein besonderes Engagement bei der sprachlichen Gestaltung der ethisch-moralischen Partien aus. Um diese hervorzuheben, hatte POLITIAN sogar Kürzungen des Originaltextes vorgenommen. Wie er in der Vorrede an Papst Innozenz VIII. und ähnlich auch in seiner Einschätzung der Kaiserbiographien Suetons herausstreicht,<sup>15</sup> kam es ihm in erster

<sup>11</sup> Herodiani Historiae de imperio post Marcum, vel de suis temporibus Libri VIII, Angelo Politiano interprete, Bologna und Rom 1493 (wiederabgedruckt bei IRMISCH, a. O. 1–134). Zu zeitgenössischen Gerüchten, POLITIAN habe die Übersetzung anderer als eigene ausgegeben, siehe P. BAYLE, Historisches und criticisches Wörterbuch, in der Bearbeitung von J. CH. GOTTSCHED, 1740 (ND 1975) s.v. Politian, 785. Zur Verwendung einer Übersetzung von OMNIBONUS LEONICENUS (1459) siehe auch MENDELSSOHN, a. O. Vf. und die überzeugenden Einwände gegen eine umfangreiche ältere lateinische Fassung bei R.P. OLIVER, in: Il Poliziano e il suo tempo. Atti del IV Convegno Intern. di Studi di Rinascimento, 1957, 264–271, der an einen für Flavius Biondus erstellten kurzen Auszug denkt (erwähnt in: Roma Triumphans aus der Zeit um 1457; siehe das Zitat bei OLIVER, a. O. 266 Anm. 1), den POLITIAN kaum gekannt haben dürfte. Vgl. allgemein zu POLITIAN auch A. GRAFTON, JWJ 40, 1977, 150–188; K. KAUTTER, in: A. BUCK – K. HEITMANN (Hrsgg.), Die Antike-Rezeption in den Wissenschaften während der Renaissance, 1983, 103–116.

<sup>12</sup> Auf diese zwischen 1478 und 1486 entstandene Ausgabe, von der ein Exemplar in Salzburg erhalten ist (Codex M. II 135), machte zuerst OLIVER, a. O. 269 f. aufmerksam. Vgl. zuletzt TORRES ESBARRANCH (Anm. 5) 74 f.; MARTINELLI (Anm. 5) 31.

<sup>13</sup> BLAUFUSS (Anm. 9) 14 f.; TORRES ESBARRANCH, a. O. 79; MARTINELLI, a. O. 10.

<sup>14</sup> Zur Situation der griechischen Studien um 1500 siehe N. HOLZBERG, Willibald Pirckheimer, 1981, 83–86; A. GRAFTON – L. JARDINE, From Humanism to the Humanities, 1986, 99–121; zum Beitrag POLITIANS GRAFTON (Anm. 6) 47–75.

<sup>15</sup> G. GARDENAL, Il Poliziano e Suetonio, 1975; V. FERA, Una ignota Expositio Suetoni del Poliziano, 1983.

Linie darauf an, den rhetorisch-pragmatischen Charakter des Textes zu betonen.<sup>16</sup>

Absicht POLITIANS war es laut *dedicatio*, auf eine wenige Jahre zuvor erfolgte Anregung des Papstes hin *Romanorum principum res gestas* in eine *latina oratio* zu übersetzen, wofür sich unter den griechischen Autoren einzig der *excellens rerum scriptor* Herodian, *qui diu in palatina versatus aula*, geeignet habe. Sein Werk über die römischen *Fürsten* könne als Rüstzeug für die Ausbildung der Sitten und als Spiegel der Menschlichkeit für private wie öffentliche Handlungen konsultiert werden.<sup>17</sup> Obwohl ganz allgemein und mit Blick auf alle Leser die *humanitas* als Bestandteil des antiken Textes hervorgehoben wird, klingt in der Vorrede insbesondere eine Funktion des Textes an, die auf die inhaltlichen Akzente des antiken Historikers zurückzuführen ist. Daß nämlich Herodian die römischen Kaiser als Mittelpunkt der Darstellung gewählt hat, prädestiniert den Text geradezu als Leitfaden für das angemessene Verhalten der politisch Verantwortlichen auch in der eigenen Zeit, galt doch den Renaissance-Humanisten gerade die für besonders authentisch gehaltene antike Zeitgeschichtsschreibung in Anlehnung an eine Formulierung Ciceros als *magistra vitae*.<sup>18</sup> Diese Form des Zugriffs auf das Überlieferte geht auf die Vorstellung zurück, daß das von dem antiken Autor Geschilderte ganz allgemein als die verlässliche und authentische Wiedergabe der antiken Ereignisse gelten

<sup>16</sup> Siehe auch J.B. MENCKE, Vollständiges Verzeichnis der vornehmen Geschichtschreiber: worinn die besten Auflagen fleißig angemerkt und die Bücher nach ihrem Werth und Unwerth beurtheilet werden, Leipzig 1718, 98: «mehr eine Paraphrasin als Version». Vgl. zu den Eigenarten der Übersetzung POLITIANS und seiner Interpretation vor allem die Praefatio und die Glossen in der Ausgabe von H. STEPHANUS (1581; unten Anm. 47). Vgl. ferner R.L. BURROWS, Prolegomena to Herodian. Translation and Textual Commentary of Books II.9.1–III.15.8, 1956, 6.

<sup>17</sup> Siehe *Praefatio ad Innocentium VIII*: *Magnam in eo negotiorum, personarumque varietatem, multam rerum nouitatem deprehensurus; crebraque in utramque partem fortunae seu vacillantis exempla, consiliaque admirabilis; & consiliorum inopinatos euentus, gravesque pro tempore sententiae, & plenam ubique dignitatis, plenam suavitatis orationem, copiosam videlicet quandam ad instruendos mores supellectilem & seu speculum humanitatis, in qd inspicere ois vita, unde ea capere, atq; haurire documēta queat, quae vel publicis, vel privatis rationibus cōsūlat.*

<sup>18</sup> Cic. de or. 2,9,36. Vgl. R. LANDFESTER, Historia Magistra Vitae. Untersuchungen zur humanistischen Geschichtstheorie des 14. bis 16. Jahrhunderts, 1972; MUHLACK (Anm. 6) 44–66; KINTZINGER (Anm. 10) 103–165; 177–182. Deutlich wird diese Akzentsetzung auch am Inhaltsverzeichnis POLITIANS: Es ist nach den einzelnen Figuren des Geschichtswerks geordnet und zerreißt mit dieser Aufteilung die historischen Zusammenhänge. Wollte der Leser sich z. B. über Commodus informieren, so fand (und suchte) er in den Einträgen POLITIANS keinen Hinweis auf die politischen Ereignisse seiner Regierungszeit, sondern auf jene Partien, in denen sich moralisch-ethische Bewertungen des Kaisers oder allgemeine Sentenzen zu dessen Herrschaft finden (z. B.: *Commodi propagi, ac formae dignitatis – Commodus, quos addictos habebat – Commodi petulantia, lascinia & recordia oder Commodus iaculator optimus*).

kann,<sup>19</sup> die sich wiederum aufgrund ihrer Mustergültigkeit in besonderem Maße für die ethisch-moralische Bildung des Menschen eignen.<sup>20</sup> Der von Herodian gewählte Abschnitt römischer Kaisergeschichte mit seinen zahlreichen Wechselseitigkeiten schien besonders als ‹Steinbruch› praktischer Handlungsanweisungen wertbar zu sein. Wenn POLITIAN ausdrücklich im zeitgenössischen Sprachgebrauch Innozenz VIII. und Lorenzo de Medici als diejenigen nennt, mit denen er gemeinsam für *nova lucis radii* sorgen wolle, dann belegt dies die beabsichtigte Symbiose von humanistischen Studien und einer wünschenswerten Umsetzung ihrer Erkenntnisse in die politische Praxis.<sup>21</sup>

Die von POLITIAN beabsichtigte Wirkung der Übersetzung auf das konkrete Handeln der angesprochenen Fürsten lässt sich selbstverständlich nicht nachweisen, und vielleicht hatte er als Erzieher der Kinder des Lorenzo de Medici größeren Erfolg.<sup>22</sup> Welchen Einfluss aber Übersetzung und Deutung POLITIANS auf die Rezeption des Textes haben sollten, zeigt nicht nur die bereits zehn Jahre später bei A. Manutius d. Ä. in Venedig gedruckte griechische Ausgabe (1503) und deren Erwähnung in ‹Utopia› von Th. MORUS (1515),<sup>23</sup> sondern auch die zwei Jahrzehnte später erfolgte Verarbeitung des lateinischen Herodian-textes in den Schriften N. MACHIAVELLI. Da Herodian laut Vorrede POLITIANS als Augenzeuge des kaiserlichen Hoflebens bestens über die von ihm berichteten Ereignisse informiert schien, lag es nahe, die von ihm gewährten Einsichten für eigene theoretische Überlegungen zur erstrebenswerten Staatsführung zu nutzen. MACHIAVELLI referiert in seinen nach 1513 begonnenen *Discorsi sopra la prima deca di Tito Livio*<sup>24</sup> im sechsten Kapitel des dritten Buches unter der Überschrift: *Delle congiure* gleich zwei Anschläge auf Commodus sowie einen auf Caracalla in der eindrucksvollen Version Herodians.<sup>25</sup> Ausführlicher hatte

<sup>19</sup> MUHLACK (Anm. 6) 151. Die Antike konnte daher auch nicht Gegenstand der Geschichtsschreibung werden, sondern schien «von den antiken Historikern selbst abschließend dargestellt». Vgl. MOMIGLIANO (Anm. 6) 84–86.

<sup>20</sup> Vgl. hierzu CHR. DAXELMÜLLER, in: W. HAUG – B. WACHINGER (Hrsgg.), Exempel und Exemplasammlungen, 1991, 77–94.

<sup>21</sup> Dennoch war POLITIAN gleichzeitig bestrebt, die philologischen Studien zu verfeinern und einer unkritischen Adaption antiker Nachrichten in und für die eigene Zeit vorzubeugen (vgl. GRAFTON, [Anm. 6] 47–75). Zur zeittypischen Nähe von Gelehrten und Hof sowie zum panegyrischen Charakter der zeitgenössischen Historiographie siehe P. BURKE, Die Renaissance in Italien, 1984, 107–110; 123–125.

<sup>22</sup> Siehe hierzu BAYLE (Anm. 11) 783.

<sup>23</sup> A Marci principatu historiae libri octo, Venedig 1503. Den Bewohnern Utopias werden Ausgaben der griechischen Autoren Thukydides, Herodot und Herodian gebracht (TH. MORUS, Utopia, Ausgabe Stuttgart 1980, 107f.).

<sup>24</sup> Zur Datierung siehe A. BUCK, Machiavelli, 1985, 58–60; 82–85.

<sup>25</sup> N. MACHIAVELLI, Opere, a cura di M. BONIFANTINI, 1954, 320–340; bes. 330, 333; siehe ferner im gleichen Kapitel die Hinweise auf die von Herodian erfundenen Verschwörungen des Perennis und Plautian (ebd. 329, 333) und die für die Bewertung Herodians bezeichnenden Ausführungen zur Plautian-Verschwörung (333): «E se non fosse la riveren-

MACHIAVELLI in der 1513 verfaßten und 1532 erstmals gedruckten Schrift: Il Principe die historische Darstellung Herodians verarbeitet.<sup>26</sup> Auch in dieser Schrift interessierte ihn an den Ereignissen um 200 vor allem ein Aspekt, nämlich die Gefährdung der Herrschaft durch gewaltsame Erhebungen. Nachdem er im XIX. Kapitel unter dem Titel: De contemptu et odio fugiendo ausführlich dargelegt hat, daß aus der Verachtung der Untertanen für den Fürsten die Gefahr entstehe, einer Erhebung oder Verschwörung zum Opfer zu fallen, geht er ein auf «da vita e morte di alcuno imperatore romano, che fassino esempli contrarii a questa mia opinione». Die hier vornehmlich aus der Kaisergeschichte Herodians gewählten Beispiele,<sup>27</sup> insbesondere des Pertinax und Severus Alexander, sollten zeigen, daß auch auf den ersten Blick ausgezeichnete Herrscher bei unkluger Politik den Haß auf sich ziehen und deshalb ebenso gefährdet seien wie Tyrannen. Der Herrscher müsse, wenn er Erhebungen vermeiden oder parieren wolle, die Qualitäten des Fuchses wie des Löwen (Klugheit und Kraft) in sich vereinen, d. h. die Eigenschaften der in dieser Hinsicht vorbildlichen Kaiser Mark Aurel und Septimius Severus besitzen, ohne diese freilich dabei in ihren konkreten Handlungen nachzuahmen.<sup>28</sup>

Die Kombination dieser beiden Herrscher und der Hinweis auf die Anwendung der aus ihren Regierungszeiten ableitbaren historischen Lehren verdeutlichen, daß MACHIAVELLI die Ausführungen Herodians ganz im Hinblick auf seine eigene Darstellungsabsicht gelesen hat und die vom Historiker gebotene Ereignisgeschichte sowie die eingeflochtenen Wertungen mit zum Teil erheblichen Abweichungen von seiner Vorlage verarbeitete.<sup>29</sup> Diese Auslegung des Textes und die Berücksichtigung Herodians in den theoretischen Texten ist aber ganz wesentlich darauf zurückzuführen, daß seine Darstellung sich vor-

---

za dello istorico, io non credere mai che fosse possibile quello che Erodiano dice di Plauziano (...), perché la è cosa tanto discosta da il ragionevole che altro che questa autorità non me lo farebbe credere». – Die Episode um die Ermordung des Commodus hat bereits in byzantinischer Zeit Aufmerksamkeit erregt und Joh. Tzetzel zu seinem Gedicht Chil. VI Hist. 55 περὶ Λαιτοῦ καὶ Ἐκλεκτοῦ, ὃν Ἡρωδίανὸς ἐν τῷ Χρονικῷ μέμνηται angeregt.

<sup>26</sup> Vgl. G. ALLARD, LThPh 46, 1990, 43–63, bes. 46–50 (zu den wörtlichen Entsprechungen).

<sup>27</sup> MACHIAVELLI, Opere, a. O. Im Zentrum seiner Antikenrezeption stand ansonsten Livius (siehe mit weiteren Hinweisen R. RIEKS, Gymnasium 102, 1995, 305–333).

<sup>28</sup> MACHIAVELLI, Opere, a. O. 67: «Pertanto uno principe nuovo, in uno principato nuovo, non può imitare le azioni di Marco, né ancora è necessario seguire quelle di Severo; ma debbe pigliare da Severo quelle parti che per fondare el suo stato sono necessarie, e da Marco quelle che sono convenienti e gloriose a conservare uno stato che sia di già stabilito e fermo.» Vgl. auch S. MAZZARINO, Il pensiero storico classico II/2, 1966, 207f.

<sup>29</sup> Vgl. zur Rezeption antiker Quellen bei MACHIAVELLI F. GILBERT, Machiavelli and Guicciardini, 1965, 203–270; H. MÜNKLER, Machiavelli. Die Begründung des politischen Denkens der Neuzeit aus der Krise der Republik Florenz, 1982, 256–262 sowie W. KERSTING, Niccolò Machiavelli, 1988, 52–61.

züglich bei der Abfassung von Fürstenspiegeln verwerten ließ, da sein Werk dieser im 16. Jh. zunehmend beliebten Gattung<sup>30</sup> verwandt zu sein schien.

Daß diese Einordnung des Textes in der zeitgenössischen Rezeption dank der Ausgabe POLITIANS anscheinend früh kanonisch war,<sup>31</sup> zeigt auch ihre Be rücksichtigung in zwei Texten ganz anderer Art. Bereits im Jahr 1528, also vier Jahre vor dem ersten Druck von Il Principe, veröffentlicht der am Hof Karls V. tätige Gelehrte A. DE GUEVARA sein Libro áureo de Marco Aurelio emperador, bei dem es sich um ein vom Verfasser ins Spanische übertragenes Buch des Kaisers Mark Aurel handeln soll, das er in der Bibliothek des Cosimo de Medici gefunden haben will.<sup>32</sup> In dieser rein fiktiven, als Fürstenspiegel konzipierten Biographie Mark Aurels, die ein Jahr später in erweiterter Fassung als Relox de príncipes erscheint,<sup>33</sup> greift der Verfasser zweifellos auch auf die Darstellung Mark Aurels bei Herodian zurück, zumal dieser auch in anderen Schriften des Gelehrten als Gewährsmann begegnet.<sup>34</sup> Die mit historischen Exempla angereicherte Rede des Kaisers über die jugendlichen Kaiser und deren *vitia* ist ebenso auf Herodianlektüre zurückzuführen wie der effektvolle Abschluß des Fürstenspiegels mit einer umfangreichen Todesszene, in der Mark Aurel seinem Sohn eine Denkschrift über den guten Fürsten vorträgt.<sup>35</sup> Ähnliches gilt auch für die Schrift: Una Década de Césares (1539), in der DE GUEVARA als Konti-

<sup>30</sup> Zur Entwicklung der Fürstenspiegel siehe B. SINGER, Die Fürstenspiegel in Deutschland im Zeitalter des Humanismus und der Reformation, 1981 (mit Nachweisen bis in das 20. Jh.); H.-O. MÜHLEISEN (Hrsg.), Politische Tugendlehre und Regierungskunst. Studien zum Fürstenspiegel der Frühen Neuzeit, 1990, 1–9.

<sup>31</sup> Ein direkter Einfluß der Schriften MACHIAVELLIS auf die Herodian-Rezeption, wie er in der zeitgenössischen Einschätzung des Livius und Tacitus zu beobachten ist (vgl. nur J. H. WHITFIELD, in: Classical Influences on European Literature A.D. 1500–1700. Proceedings of an International Conference, 1976, 281–293), ist nicht feststellbar.

<sup>32</sup> Fray ANTONIO DE GUEVARA, Obras Completas I, hrsg. von E. BLANCO, 1994, 5–333. Zur Rolle dieses Buches in der Diskussion um die zeitgenössische Historiographie siehe W. NELSON, Fact and Fiction: the Dilemma of the Renaissance Storyteller, 1973, 35f. 106; und allgemein zu derartigen Fälschungen die Ausführungen von GRAFTON (Anm. 6) 76–103; ders., Fälscher und Kritiker, 1995. Zu DE GUEVARA mit weiteren Hinweisen N. BAYRLE-SICK, in: Politische Tugendlehre (Anm. 30) 9–69.

<sup>33</sup> DE GUEVARA, Obras II, a. O. Vgl. von den zahlreichen Übersetzungen (zu deutschen Ausgaben CH. SCHWEITZER, Romanist. Jb. 11, 1960, 331–338) z. B. die englische Ausgabe The diall of Princes, by Don Anthony of Guevara, transl. by Sir THOMAS NORTH, London 1557 (ND 1968), der in seinem Vorwort an die Königin von England hervorhebt, das Buch sei gedacht für «hygh estates for counsell, to curious serchers of antiquities for knov ledge, and to all vertuous gentlemen for an honest, pleasaunte, and profitable recreation».

<sup>34</sup> Vgl. A. REDONDO, Antonio de Guevara (1480?–1545) et L’Espagne de son temps, 1976, 471f.; A. RALLO, Antonio de Guevara en su contexto renacentista, 1979, 276–278; 284; BAYRLE-SICK, a. O. 20f. (zum «Steinbruchprinzip» bei der Verarbeitung antiker Texte) und unten Anm. 37.

<sup>35</sup> Vgl. die erweiterte deutsche Fassung Antonii de Guevara ... Opera omnia Historica-Politica, in welchen viel schöne subtile Politische unnd Moralische Discursen/(son-

nuator Suetons die Lebensbeschreibungen der Kaiser von Trajan bis Alexander Severus bietet.<sup>36</sup> Auch hier ist neben der Historia Augusta vor allem Herodian verarbeitet worden, der auch in die bald darauf in Brief- und Predigtstil verfaßten Epistolas Familiares (1539–41) eingegangen ist.<sup>37</sup>

Ganz ähnlich und mit vergleichbaren Intentionen verfährt gut zehn Jahre später TH. ELYOT, der unter dem Titel: *Image of Governance* 1541 eine angeblich auf den antiken Sekretär Encolpius zurückgehende Biographie des Severus Alexander veröffentlicht.<sup>38</sup> Auch ELYOT knüpft, ganz dem Vorbild DE GUEVARAS entsprechend, den er am Hof Karls V. kennengelernt haben muß, nicht nur an die panegyrische Überhöhung dieses Kaisers in der Historia Augusta an, sondern nutzt ebenso das Geschichtswerk Herodians, um die ganz auf die zeitgenössische politische Praxis orientierte Darstellung eines idealen Herrschers mit Details aus dessen Regierungszeit anzureichern.<sup>39</sup> ELYOT nimmt in diesem Buch mit der Schilderung des Severus Alexander als positivem Modell eines Herrschers ein Thema auf, das er 1531 unter dem Titel: *The Boke named the Gouvernour* schon einmal bearbeitet hatte.

Innerhalb weniger Jahre (1528–32) waren also in Nachfolge mittelalterlicher Fürstenspiegel und angeregt durch die zunehmende Beliebtheit dieser Gattung mehrere Bücher erschienen, die sich von unterschiedlicher Seite der Darstellung

---

derlich wie sich Fürsten und Herren im regiment / wie dann auch im ehestandt verhalten) auch artliche Historien / herrliche Antiquitetan, Gebräuch / Effecten, Würckungen der Lasteryen ... 2. Horologium principum, das ist: Fürstliche Weckuhr und Lustgarten, durch Herrn Ægidium Albertinum, Frankfurt/Main 1644, 226–240 (zu Ratgebern des Commodus); 353–388 (Ermahnungen an Commodus und Tod Mark Aurels). Vgl. DE GUEVARA, Obras II, a. O. 891–943. Siehe ferner: *Institutiones vitae aulicae* oder *Hofschul*/Aegidius Albertinus, hrsg. von M. METZGER, 1978, 10f.

<sup>36</sup> DE GUEVARA, Obras I, a. O. 335–904. In der Sammlung von Kaiserviten ist Mark Aurel ausgespart, da er in den genannten Schriften ausführlich von GUEVARA gewürdigt worden war. Vgl. auch die auf Herodian zurückgreifende, aber bis in die eigene Zeit fortgeschriebene Kaiservitensammlung von P. MEXÍA, *Historia Imperial Cesáres: en la qual en summa de contienen las vidas y hechos de todos los Cesares emperadores de Roma, desde Julio Cesar el emperador Maximiliano*, Sevilla 1545.

<sup>37</sup> Zu Herodianzitaten siehe A. DE GUEVARA, *Libro Primero de las epístolas familiares* I, hrsg. von J. MARÍA DE COSSÍO, 1950, 161; II, 1952, 309. Zu deutschsprachigen Ausgaben SCHWEITZER (Anm. 33) 350–358. Zur Verheiratung der Töchter (vgl. Hdn. 1,2,2) siehe die deutsche Ausgabe ANTONII DE GUEVARA, *Opera omnia*, a. O. 1. Guldene Sendtschreiben. Der dritte Theil, c. 25 «Wie sorgfältig Keyser Marcus Aurelius gewest seine Töchter auszuheuraten», 637–639.

<sup>38</sup> Vgl. die Einleitung in das Werk: *Four Political Treatises by Sir THOMAS ELYOT*, 1967, 205f.; vgl. M. LASCELLES, *Revue of English Studies* 2, 1951, 305–318. Zu Encolpius als fiktiver Quelle der Historia Augusta (AS 17.1; 48.7) R. SYME, *Historia Augusta Papers*, 1983, 103; C. BERTRAND-DAGENBACH, *Alexandre Sévère et l'Histoire Augste*, 1990, 40f.

<sup>39</sup> P. HOFGREFF, *The Life and Times of Sir Thomas Elyot*, 1967, 317–341; 322 (zur Herodianbenutzung).

des idealen Fürsten widmeten,<sup>40</sup> als historisches Vergleichsobjekt Kaiser der Zeit um 200 n. Chr. wählten und dabei auf die seit 1493 in mehreren Ausgaben verbreitete Herodianübersetzung POLITIANS zurückgriffen.<sup>41</sup> Bereits 1531 gab der Colmarer Schultheiß H. BONER eine deutsche Übersetzung des Politianextes heraus, die innerhalb von fünf Jahren in drei Ausgaben erschien und ebenfalls vor dem Hintergrund dieser frühen Rezeption zu lesen ist. BONER stellt der Ausgabe in üblichem Muster einen Brief Karls V. voran, in dem die Rechte an der Übersetzung bestätigt werden.<sup>42</sup> Wenn er jedoch die gesamte Ausgabe dem Infant von Spanien, Ferdinand I., widmet, der als jüngerer Bruder Karls V. 1531 zum Römischen König gewählt wurde und der nach Kenntnis des Übersetzers seine freie Zeit «mit lesung der warhafften Hystorie und ritterlichen geschichten der alten Keisern/Künigen und Fürsten» verbringt, um sich «zu ergetzen und zuo belustigen», dann bewegen wir uns kaum zufällig wieder im Umkreis jenes Königshofes, an dem auch DE GUEVARA und ELYOT ihre Herodianstudien betrieben haben.<sup>43</sup>



**nrgütten syrten vnd der volkommenheit seins lebens. Auf dem fügt es sich  
das ein grosse schar/det weyßen vnd gelerten männern zu den selbigen zeitten  
entstunden. Dann es geschicht gewöhnlich das die menschen dem leben des  
Fürsten vnd Herrn nachfolgen. Alle sachen vnd hendel/die von ihm also mäsi  
siglich auch also mit manlichen stercken vnnnd tugenden/daheim vnnnd auch  
aufwendig gehandelt worden sind/ Auch wie er sich gegen vnnnd wider die  
Barbarischen völcker/so dem teild der welt gegen mitnacht/vnnnd gegen auß,**

*Zeitgenössische Glossen belegen die Lektüre als Fürstenspiegel (hier die Herodianübersetzung von H. Boner von 1531 in der Landesbibliothek Stuttgart mit einem ‹Fingerzeig› auf den Satz „Dann es geschicht gewöhnlich das die menschen dem leben des Fürsten und Herrn nachfolgen.“ [= Hdn. 1, 2, 4]).*

<sup>40</sup> TH. STAMMEN, in: Politische Tugendlehre (Anm. 30) 255–285 bezeichnet das zweite Jahrzehnt des 16. Jhs. wegen der großen Zahl von Fürstenspiegeln als «ideengeschichtlichen Knotenpunkt».

<sup>41</sup> Bis 1530 waren bereits sechs Politianausgaben (1493: Rom, zwei Ausgaben Bonn; 1513: Straßburg; 1517: Florenz; 1524: Venedig) und vier griechische Ausgaben des Textes (1503: Venedig; 1524: Basel; 1525: Leiden; 1530: Basel) gedruckt worden. Hinzu kommen vier, in rascher Folge gedruckte Texte in Lingua toscana (1522: Florenz; 1524, 1525, 1528: Venedig).

<sup>42</sup> Der fürtrefflich Griechisch geschichtschreiber Herodianus/von der Hochgelert Angelus Politianus inn das Latein/und Hieronymus Boner in nachvolgend Teutsch pracht/Wellicher Herodianus von Marco Ælio Antonino Philosopho an / untz auff Gordianum den jüngern Römischen Keysern/unnd irer regierung/die sich wunderbarlich zuotragen/geschrieben hat, Augsburg 1531. Bereits 1532 und 1535 erfolgten Nachdrucke in Augsburg.

<sup>43</sup> Seine Verbundenheit mit Ferdinand I. zeigte BONER auch durch die Übersetzung einer Ungarischen Geschichte ins Deutsche (siehe den Hinweis in der Hamburgischen Bibliotheca Historica der Studierenden Jugend zum Besten zusammen getragen Bd. II, Leipzig 1719, 197).

Der beachtliche Erfolg ihrer Bücher, die in zahlreichen Drucken erschienen und in verschiedene Sprachen übersetzt wurden, ist jedenfalls Indiz für den fruchtbaren Boden, auf den diese Form der Darstellung und demnach auch die Lektüre Herodians fielen.<sup>44</sup> Kein geringerer als J. BODIN sah sich daher in seinem Methodus ad facilem historiarum cognitionem (1566) veranlaßt, zumindest am Rande die Tauglichkeit dieses Historikers als Quelle für Fürstenspiegel in Frage zu stellen. Mit der Bemerkung, Herodian habe sich mit der Suche nach Wahrheit nicht viel Mühe gegeben, da es kaum möglich sei, die Tugenden und Fehler des jeweiligen Princeps auszumachen,<sup>45</sup> versucht BODIN, den weitaus höheren Stellenwert Suetons und der ähnlich stark auftragenden Historia Augusta für den genannten Zweck zu erweisen. Dieser Einspruch blieb jedoch für die Rezeption zunächst folgenlos, zumal BODIN sich argumentativ auf der gleichen Ebene bewegte, die die bisherige Deutung des Textes vorgegeben hatte.<sup>46</sup>

Bereits wenige Jahre später bekräftigt H. STEPHANUS (H. ESTIENNE) 1581 in der Widmung an Ph. Sidneius, die er seiner mit einem revidierten griechischen Text versehenen Ausgabe voranstellte, die Lektüre des Geschichtswerks als *speculum regnum* und bereitete damit die entsprechende Rezeption im 17. Jh. vor.<sup>47</sup> Die in diesem Jahrhundert maßgeblichen neuen Ausgaben von D. PAREUS und J. H. BOECKLER – von den fünfzehn Drucken aus diesem Zeitraum stam-

<sup>44</sup> Bis 1565 wurden vier weitere Politian-Ausgaben gedruckt (1535, 1543, 1549, 1563; Basel) und 1565 erschien zum vierten Mal die deutsche Übersetzung von BONER (Frankfurt). Vgl. auch die Bemerkungen in der Widmung zur Ausgabe: *L'Histoire de Herodian auteur grecque des empereurs romains depuis Marcus tournée de grecq en latin par ANGE POLITIAN & de latin en françois par JEHAN COLLIN*, Lyon 1541. Herodian biete einen «miroir des choses humaines», der «pour le bien & utilité de nostre Republique» gereiche. Ähnlich wird geurteilt in: *Herodiani de imperatorum romanorum praeclare gestis Libri VIII*, Basel 1549, wo von einem *speculum humanitatis* die Rede ist, das für alle privaten und öffentlichen Angelegenheiten heranzuziehen sei.

<sup>45</sup> Ausgabe Amsterdam 1650 (ND 1967), 66f.: *Non idem fuit in Herodiano studium veritatis inquirendae, nec fere potest eiusdem Principis virtutes ac vicia recensere, ac saepius erroris coarguitur à Spartiano, à Capitolino*. Auch POLITIAN stellte bereits Herodian dem von ihm besonders geschätzten Sueton und den Autoren der HA gegenüber (siehe Anm. 11 Praefatio).

<sup>46</sup> Zur Stellung des Textes von BODIN in der zeitgenössischen Diskussion um die Geschichtsschreibung siehe auch die Bemerkungen von KESSLER (Anm. 6) 15; LANDFESTER (Anm. 18) 162–164; GRAFTON (Anm. 6) 122.

<sup>47</sup> Vgl. den unveränderten Nachdruck: *Herodiani Histor. Lib. VIII excudebat HENRICUS STEPHANUS*, Lyon 1631. STEPHANUS betont in der Praefatio die Lektüre von Herodian *nostri temporis aulicis non solum utilitatis, sed voluptatis quoque (utpote sui saeculi Principes, eorumque aulas, tamquam in Speculo repraesentantium) afferre potest*. Vorgestellt werde ein Theater, in dem von den historischen Figuren *aularum Comediae, tragicomedia, tragadia aguntur ... à quibus si ad aulas nostri temporis venias, de iisdem magna ex parte rebus oculis tuis atque auribus credere cogeris, de quibus alioquin pre admiratione suspectam illorum theatrorum fidem habuisse*. STEPHANUS verfaßt 1590 ebenfalls eine Art Fürstenspiegel (zum Principum Monitrix Musa siehe SINGER [Anm. 28] 154f.). – Die von TORRES ESBARRANCH (Anm. 5) 81 für das Jahr 1578 ohne nähere Angaben genannte Teilausgabe der Reden aus Paris konnte

men zwölf allein von diesen beiden Editoren – stellen die Lektüre als Fürstenspiegel nun vehement in den Vordergrund. PAREUS gibt seinen in London hergestellten Drucken einen Principum bonorum et malorum Speculum, sive Monita, & Exempla Ethico-Politico: ex Herodiani Libris VIII. Excerpta bei.<sup>48</sup> Hierbei handelt es sich um die konsequente Reduzierung des Textes auf die belehrenden Partien. Als im Jahr 1644 BOECKLER<sup>49</sup> in der *dedicatio* seiner Ausgabe ganz im Sinne der Zeit hervorhebt, die Geschichte sei *prudentiae civilis magistra* und zugleich betont, gerade die Epoche nach Mark Aurel eigne sich aufgrund der *tyrannorum flagitia* besonders für die Schulung des politischen Handelns beim gebildeten Leser, folgt auch er dem gängigen Verständnis Herodians.<sup>50</sup> Daß BOECKLER seiner Ausgabe den Politiantext beigibt, bestätigt dies ebenso wie die Zielrichtung seines Kommentars zum Geschichtswerk, bei dem es sich übrigens um den ersten ausführlichen Kommentar überhaupt handelt. Der Vergleich Herodians mit anderen antiken Autoren tritt bei ihm in einzelnen Partien beinahe ganz hinter die Verweise auf Literatur zurück, die sich von der Spätantike bis in die eigene Zeit der fürstlichen Erziehung gewidmet habe.<sup>51</sup> Diese Vorgehensweise wiederholte BOECKLER einige Jahre später in seinen *dissertationes politicae*, die er der kommentierten Suetonausgabe von CASAUBONUS hinzufügte.<sup>52</sup> Jenes Verhältnis erscheint zwar in dem ein Jahr später veröffentlichten Herodiankommentar von P. VOET genau umgekehrt, aber auch er läßt in seine Erklärungen neben antiken Parallelen Beispiele einfließen, *quae aetati nostrae viciniora* seien.<sup>53</sup> Daß die Kommentare derart gestaltet sind und in dieser

ich nicht ermitteln. G. J. VOSSIUS gibt in seinem Buch: De Historicis Graecis Libri IV, 1624, hrsg. von A. WESTERMANN, 1838, 284 im Abschnitt zu Herodian nur das Urteil des Photius und POLITIANS wieder.

<sup>48</sup> Die Londoner Ausgabe von 1630 erschien bereits 1627 in Frankfurt/Main ohne das *speculum* unter dem Titel: Herodiani Historiae de suis temporibus libri VIII studio & opera Danielis Parei. – Die Übersetzung Herodian of Alexandria, His History of twenty Roman Emperors (of his Time) relating the strange Coniunctures and Accidents, in the Reuolution of Seuenty Yeeres by I. MAXWELL, London 1629, nennt das Werk eine «Impartiall, and Incomparable History of that Graue Senator, and Noble Statist», gibt ansonsten nur die Urteile des Photius, STEPHANUS und POLITIAN wieder.

<sup>49</sup> Herodiani Hist. Lib. VIII editi cura IO. H. BOECLERI, Straßburg 1644.

<sup>50</sup> Ebd. Dedicatio: Herodian erreiche zwar nicht die Qualität von Dio oder Tacitus, *sed pragmatiae grauitatis comparatione aduingendus*.

<sup>51</sup> Vgl. z. B. ebd. 364 zu Hdn. 1,2,4 (zu Mark Aurel wird verwiesen auf K. RITTERHAUSEN, Speculum Principis civiliter boni, Leipzig 1612 und auf das oben Anm. 36 genannte Horologium Principis von A. DE GUEVARA).

<sup>52</sup> C. Suetonius Tranquillus, cum ISAACI CASAUBONI animadversionibus, IO. H. BOECLERI dissertationes politicas, Straßburg 1647, bes. 60; 80f.; 116f.; 148 (Verweise auf den eigenen Herodiankommentar).

<sup>53</sup> PAULI VOET in Herodiani Marcum et Commodum imperatores notae, Utrecht 1645, 58f. (zu Hdn. 1,2,5 = 1,5,3 bei VOET). Als Beispiele für nach Weisheit strebende Herrscher werden Alphons von Arragon und Ludwig I., König von Ungarn und Polen,

Zeit das Interesse an Herodian etwas zunimmt,<sup>54</sup> dürfte auch durch die politischen Unruhen der vorangegangenen Jahrzehnte beeinflußt sein. Ebenso wie in den Historien des Tacitus fand man in Herodians Werk mit seinen zahlreichen Kriegen, innenpolitischen Konflikten und einer teilweise unkontrollierbaren Soldateska offenbar einen Spiegel der eigenen Zeit.<sup>55</sup> Das PAREUS wenige Jahre nach Erscheinen seiner Ausgaben tragischerweise «von Straßenräubern erschossen»<sup>56</sup> wird, wirft ein bezeichnendes Licht auf die Zeit.

Herodian wird nun als Quellenautor für die Politikwissenschaft an den Universitäten geschätzt.<sup>57</sup> Die utilitaristische Inanspruchnahme der antiken Historiker für die politische Praxis und auch die Politikwissenschaft der Zeit<sup>58</sup> einerseits und die offenbar bestehenden Entgleisungen in der zeitgenössischen Historiographie andererseits, in der z. B. Vertreter der ‹Lohnschreiberei› adligen Familien legendäre Vorfahren und Ruhmestaten andichteten,<sup>59</sup> lenkten in der gelehrten Diskussion den Blick zunehmend auf die Frage, inwieweit die in den Geschichtswerken gebotenen Informationen wahren Begebenheiten entspra-

genannt. Instruktiv sind auch die Dedicatio, der Gruß an den Leser sowie das Inhaltsverzeichnis. Letzteres zeigt (wie die Ausgabe POLITIANS) schon in den ersten Einträgen (*Aulici miserimi; Augustus quod signet?; Adolescentes molles; Aulici depravatores; Alphonsus amator sapientiae etc.*), wonach der Leser im Index suchte bzw. suchen sollte.

<sup>54</sup> Vgl. hierzu auch die Ausgabe: Herodianus of Alexandria. His Imperial History of Twenty Roman Caesars & Emperors of His Time First writ in Greek, and now converted into a Heroic Poem by C.B. STAPYLTON, London 1652. STAPYLTON, der sich in England in einem «long and unjust exile out of his country» Irland sah, schließt seine Übertragung mit den Versen: «With eare they got a Crown upon their head,/ And here you see how dismall were their ends / Scarce three of them did die upon their Beds,/ A warning good to me and all my friends.» Vgl. auch: Herodiani historiarum libri VIII graece pariter & latine, Venedig 1677 und die dortige Vorrede, in der ebenfalls die Nähe des von Herodian Geschilderten zur eigenen, bewegten Zeit betont wird. Die Ausgabe: Herodiani historiarum, Oxford 1678 gibt den griechischen Text von STEPHANUS mit der Übersetzung POLITIANS und zitiert in der Vorrede nur deren Urteile zum Autor, ergänzt um die Bemerkungen von CASAUBONUS. Vgl. auch den Titel von Herodian's History of the Roman Emperors containing Many Strange and Wonderful Revolutions of State in Europe ... Done from the Greek, by a Gentleman at Oxford, London 1698 (ohne Vorrede).

<sup>55</sup> Vgl. zur Beeinflussung des ‹Tacitismus› durch die politische Situation P. BURKE, in: T.A. DOREY (Hrsg.), Tacitus, 1969, 149–171, 168; STAMMEN (Anm. 40) 282f.

<sup>56</sup> Hamburgische Bibliotheca (Anm. 43) 211.

<sup>57</sup> Er wird 1621 an der Universität Rinteln, Grafschaft Schaumburg, den Politikwissenschaftlern empfohlen (siehe E.C. SCHERER, Geschichte und Kirchengeschichte an den deutschen Universitäten, 1927, 81).

<sup>58</sup> Selbst die im 16./17. Jahrhundert anhand der antiken Münzen begonnenen Porträtsstudien waren von der Vorstellung geprägt, daß «die Züge großer Persönlichkeiten (...) ebenso wie deren Taten späteren Generationen als Quelle der Inspiration dienen» können (F. HASKELL, Die Geschichte und ihre Bilder, 1995, 43f.).

<sup>59</sup> Vgl. hierzu die Fallstudie für das späte Mittelalter von B. STUDT, Fürstenhof und Geschichte. Legitimation durch Überlieferung, 1992, 372–422.

chen oder entsprechen sollten.<sup>60</sup> Die von einzelnen Vertretern des sogenannten ‚historischen Pyrrhonismus‘<sup>61</sup> geäußerten Zweifel darüber, ob den antiken Autoren überhaupt verwertbare Informationen zu entnehmen seien, bezogen auch Herodian mit ein, zumal mit den Biographien der Historia Augusta und dem Dio-Exzerpt des Xiphilinos eine zum Teil erheblich abweichende Parallelüberlieferung vorlag. Bereits im 16. und 17. Jh. waren verschiedene Unzulänglichkeiten in der Darstellung aufgefallen, aber die Kritik bemängelte zunächst weniger die Unzuverlässigkeit in einzelnen historischen Details als vielmehr das Fehlen von chronologischen Angaben, sein von der Parallelüberlieferung abweichendes und schon in der Historia Augusta bemängeltes Urteil über Severus Alexander und die unkorrekte Darstellung von Ereignissen der ferneren Vergangenheit, wie z. B. die falsche Lokalisierung der Entscheidungsschlacht zwischen Alexander d. Gr. und Dareios bei Issos statt bei Gaugamela.<sup>62</sup> Bei Bewertung der von Herodian dargestellten Zeitgeschichte wurde eher zurückhaltend auf Differenzen zur Parallelüberlieferung hingewiesen, wobei sich die Kommentare von VOET und BOECKLER bis auf wenige Ausnahmen auf eine bloße Gegenüberstellung der voneinander abweichenden Berichte beschränkten, die Unterschiede meist sogar unerwähnt ließen.

Als Beispiel für die Einbeziehung Herodians in den Disput um den Wahrheitsgehalt antiker Autoren mag ein Passus aus dem 1717 gedruckten Buch: *De charlataneria eruditorum* von J. B. MENCKE dienen. Nachdem dieser in

<sup>60</sup> Eine gewisse Sorglosigkeit bei der Abfassung historiographischer Werke ist z. T. verständlich vor dem Hintergrund einer Diskussion, in der zwar historische Wahrheit gefordert, aber zugleich bezweifelt wurde, daß diese überhaupt darstellbar sei. Der eigentliche Wert des Geschichtswerkes bemaß sich eher nach dessen Nutzen. Vgl. hierzu KESSLER (Anm. 6) 22–25. Zu Zweifeln über die Verläßlichkeit von Porträts vor dem Hintergrund zeitgenössischer Verfälschungen siehe HASKELL, a. O. 88–93.

<sup>61</sup> MOMIGLIANO (Anm. 6) 88–100; M. VÖLKEL, *«Pyrrhonismus historicus» und «fides historica»: Die Entwicklung der deutschen historischen Methodologie unter dem Gesichtspunkt historischer Skepsis*, 1987; BLANKE (Anm. 6) 94f.

<sup>62</sup> Siehe die bereits von POLITIAN in seiner Praefatio zu seiner Suetonausgabe bemerkten Mängel in der Darstellung des Severus Alexander und Maximinus (vgl. auch VOSSIUS [Anm. 47], der sich auf diese Bemerkung beruft). Es ist für den Umgang mit den Texten bezeichnend, daß man sich bei Ablehnung des Urteils über Severus Alexander auf einen entsprechenden Hinweis der Historia Augusta (HA AS 57.3) berief. Nicht selbständig ermittelte Einsichten, sondern das Ausspielen der einen antiken Autorität gegen die andere ermöglichten den genannten Schluß. Vgl. dagegen aber schon die wichtigen Beobachtungen in *Historiae Augustae Scriptores sex*, ISAACUS CASAUBONUS, Paris 1603 (*emendationes et notae* p. 405). CASAUBONUS hat in seinem umfangreichen Kommentar immer wieder auf die von der Historia Augusta abweichende bzw. mit dieser übereinstimmende Version Herodians hingewiesen, den er freilich als *nobilissimus historicus* (ebd. 212) schätzte. Vgl. auch die Prolegomena zur Ausgabe: *Herodianum aliquis fortasse dicat excipiendum, politissimum & iudicii non vulgaris rerum conditorem: sed eius historia, contentae his libris pars solummodo est.*

einem Abschnitt über die ‹Geschicht-Schreiber› an verschiedenen Beispielen die Verfälschung genealogischer Stammtafeln, unwahre Berichte sowie Erfindung nicht-existierender Quellen (Münzen, Manuskripte usw.) zur Beglaubigung phantastievoller Darstellungen als gängige Prinzipien zeitgenössischer Historiographie gebrandmarkt hat,<sup>63</sup> bezieht er in seine Kritik auch die antiken Autoren ein. Eigenart aller Geschichtsschreiber sei es, unabhängig vom tatsächlichen Wahrheitsgehalt der jeweiligen Schrift, «bey Anfang seines Werkes (zu versprechen), daß er alles aufs genaueste nach den Reguln der Wahrheit vorstellen, und die eigentliche Beschaffenheit der Sache erzehlen wolle. dennoch befindet man, wenn deren etliche gegen einander gehalten werden, daß sie selten mit einander übereinkommen. Herodianus beschreibt den Alexander der Mameä Sohn als einen lasterhaftten Menschen, den doch Lampridius und andere sehr loben. Ammianus Marcellinus und Montanus streichen des Julianus Tugenden heraus, dessen Laster die übrigen nicht heßlich genug abzumahlen wissen (...).»<sup>64</sup>

Ergebnis dieser Debatte, die in Frankreich in Folge der von R. DESCARTES geäußerten Zweifel an den Methoden und Erkenntnismöglichkeiten der Historiker besonders heftig geführt wurde, war zweifellos das Bemühen, die historischen Arbeiten gegen Kritik abzusichern.<sup>65</sup> Dies bedeutete, daß neben den literarischen Texten vermehrt andere Quellen, wie Inschriften und Münzen, zu berücksichtigen und die unterschiedlichen Überlieferungen bzw. Darstellungsvarianten einer sorgfältigen Prüfung zu unterziehen waren.<sup>66</sup> Anhaltende Zweifel am Wahrheitsgehalt der antiken Überlieferung, Verfeinerung der Methoden bei ihrer Auswertung sowie Versuche, größere Zeiträume der antiken Geschichte

<sup>63</sup> Siehe zum Kontext I. HAYWOOD, *The Making of History*, 1986.

<sup>64</sup> Zitiert nach der deutschen Ausgabe Herrn JOH. BURCKHARDT MENCKENS zwey Reden von der Charlatanerie oder Marcktschreyerey der Gelehrten, Nebst verschiedner Autoren Anmerkungen, mit Genehmhaltung des Hrn. Verfassers nach der letzten vollständigen Auflage übersetzt, Und mit des Französischen Übersetzters, auch einigen andern Anmerckungen aufs neue vermehrt, Leipzig 1728 (=Quellen zur Geschichte des Buchwesens 2. Der Schriftsteller im 18. Jahrhundert 1, hrsg. von R. WITTMANN, 1981, 186 f.). In einer Anmerkung heißt es weiter: «Und diesen hat man doch bißher fast einzlig und allein geglaubet, in allem was sie erzehlet haben. Daher man siehet, wie nöthig die so genannte Zweiffelsucht (Pyrrhonismus) in der Historie sey (...). Man darf nur um die Nothwendigkeit dieser sogenannten Zweiffelsucht zu erkennen, ansehen, wie die Begebenheiten, die sich vor unsren Augen zugetragen haben, in den öffentlichen Zeitungen erzehlt werden». Zu MENCKE ferner GRAFTON (Anm. 6) 63 f.

<sup>65</sup> Zu den Anfängen und dem hohen Standard epigraphischer, juristischer, philologischer und archäologischer Detailforschung im 16.–18. Jh. siehe die Beiträge von GRAFTON (Anm. 6) und ders., Fälscher (Anm. 32) 69–120; ders., Die tragischen Urspünge der deutschen Fußnote, 1995.

<sup>66</sup> Zur freilich längeren Tradition der Numismatik siehe E. BABELON, *Traité des monnaies grecques et romaines I, Théorie et doctrine*, 1901; R. WEISS, NC 1976, 177–187; HASKELL (Anm. 58) 23–53; 175–219. Zur im 17. Jh. zunehmenden Abbildung von Quellenmaterial auf Titelblättern siehe KINTZINGER (Anm. 10) 198–202.

historiographisch zusammenzufassen, liefen hierbei parallel.<sup>67</sup> Bereits vor Erscheinen der Abhandlung MENCKES hatte S. LENAIN DE TILLEMONT in den 1691/92 in Paris erschienenen Bänden II/III seines Werkes: *Histoire des Empereurs* versucht, aus der widersprüchlichen Überlieferung eine stimmige Darstellung auch der Zeit zwischen Mark Aurel und Gordian III. zusammenzufügen.<sup>68</sup> In einem beachtlichen Anmerkungsteil versuchte er mit den zu seiner Zeit zur Verfügung stehenden Mitteln, die von ihm bevorzugte Version zumindest im Ansatz zu erklären, wobei er im Text selbst aber oft alle überlieferten Varianten ohne explizite Prüfung ihrer Zuverlässigkeit miteinander verwob bzw. die Entscheidung für eine Version nicht ausdrücklich begründete.<sup>69</sup> Dieses Verfahren wurde auch von E. GIBBON angewendet, der für die Darstellung der einzelnen Regierungszeiten römischer Kaiser ganz entscheidend auf das Werk TILLEMONTS zurückgriff, dabei freilich in den einzelnen Phasen andere Akzente setzte<sup>70</sup> und die Ereignisgeschichte zugunsten seiner neuartigen Gesamtkonzeption in einer kürzeren Darstellung verdichtete.<sup>71</sup> Auch hier steht das Bemühen

<sup>67</sup> Siehe zum gelehrten Schrifttum der Zeit die bemerkenswerte Bibliographie von MENCKE (Anm. 16) 85–103 (zur römischen Geschichte, Archäologie, Münzen, Recht u. a.). Vgl. K. CHRIST, Römische Geschichte und deutsche Wissenschaftsgeschichte, 1982, 19–34; E. MEYER-ZWIFFELHOFFER, *Saeculum* 46, 1995, 249–273.

<sup>68</sup> Vgl. zum Autor und zum Verfahren der Quellenkomilation mit weiteren Hinweisen R.T. RIDLEY, *AncSoc* 23, 1992, 233–295.

<sup>69</sup> Zur kritischen Einschätzung Herodians vgl. S. LENAIN DE TILLEMONT, *Histoire des Empereurs* III, Paris 1702<sup>2</sup>, 260f.: «Nous n'osserions pas non plus dire avec Photius, qu'il n'omet rien de nécessaire, si on ne l'entend de ce qui regarde la beauté & l'ornement de l'histoire. Car il omet & le dates, & beaucoup d'autres choses qui auroient pu éclaircir de grandes difficultez. Il semble avoir plus donné à l'ornement qu'à l'exactitude: je pense qu'il savoit peu la géographie.» Und deutlich auch ebd. 487: «Mais il faut remarquer que les historiens, & surtout ceux qui songent plus à l'ornement qu'à l'exactitude, comme Herodien, donnent souvent aux choses une face assez différente de la vérité. Surtout ils unissent souvent celles qui sont assez éloignées l'une de l'autre, lorsqu'ils ignorent ce qui s'est passé entredeux, ou qu'ils n'en veulent par parler.»

<sup>70</sup> Zur Verarbeitung TILLEMONTS siehe E. GIBBON, *Memoirs of My Life*, hrsg. von B. RADICE, 1990<sup>2</sup>, 151. Neben der Lektüre der Primärquellen («my old and familiar companions»), die an erster Stelle steht, der Einbeziehung von «medals and inscriptions, of geography and chronology» hebt GIBBON die «collections of Tillemont» hervor, «whose inimitable accuracy almost assumes the character of genius, to fix and arrange within my reach the loose and scattered atoms of historical information». Vgl. auch das Urteil J.G. MEUSELS, zitiert von E. GIBBON, ebd. 186: «tamen sine Tilemontio duce, ubi scilicet hujus historia finitur, saepius noster titubat atque hallucinatur». Siehe zur Orientierung GIBBONS an TILLEMONT auch D.P. JORDAN, *Church History* 39, 1970, 483–502; RIDLEY, a. O. 291f. Zu GIBBON ferner G.W. SWAIN, *Edward Gibbon the historian*, 1966; P. CRADDOCK, *Edward Gibbon. Luminous Historian*, 1989.

<sup>71</sup> GIBBON, a. O. 158 («concise and superficial narrative of the first reigns from Commodus to Alexander»). Für GIBBON spielte die Debatte um den Pyrrhonismus in erster Linie in Bezug auf die theologischen Auseinandersetzungen der Zeit eine Rolle: vgl. ebd. 88f. Vgl. zur Methode auch NIPPEL, in: *Geschichtsdiskurs* II (Anm. 8) 219–228.

um einen geschlossenen Überblick und nicht die Hervorhebung unlösbarer Widersprüche in der antiken Überlieferung im Vordergrund.

Beide Werke bauen aber auf den Kritikern der Geschichtsschreibung entgegengehaltenen Überzeugung auf, daß selbst bei inhaltlich voneinander abweichenden Nachrichten eine homogene Darstellung der Ereignisse möglich sei.<sup>72</sup> Es setzte sich gerade in dem Zeitraum zwischen dem Erscheinen der Werke von TILLEMONT und GIBBON, also in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts, als Ergebnis der Debatte um den Pyrrhonismus die Einsicht durch, daß historiographische Werke überhaupt ganz wesentlich durch den politischen und moralischen Standort des Verfassers in ihrem Inhalt beeinflußt werden. Die ‹Partheylichkeit› der Autoren wird nun zum wichtigen Beurteilungskriterium,<sup>73</sup> wobei zunächst über die bloße Feststellung von ‹Partheylichkeit› hinaus keine Urteile über den Wert als Quelle gefällt werden, zumal die strenge Trennung von Historiographie und antiker Quelle erst allmählich Gegenstand der Erörterung wird.

Ein gutes Beispiel für die Beurteilung der Historiker nach ihrer Parteinahme ist die von MENCKE 1718 erstellte und kommentierte Bibliographie historischer Literatur, in der nach dem in dieser Zeit üblichen Verfahren antike und moderne Autoren miteinander vermischt werden.<sup>74</sup> Während Sueton – wie schon in den beiden vorhergehenden Jahrhunderten<sup>75</sup> – als «accurater und aufrichtiger Autor» geführt wird, qualifiziert MENCKE Cassius Dio als «curiösen Autor», der «ziemlich partheyisch» sei, ein Urteil, das in abgemilderter Form auch über Herodian gefällt wird, aber bei dessen Werk handelt es sich immerhin um «ein nützliches Buch, wiewohl der Autor etwas partheyisch ist».<sup>76</sup>

MENCKE erwartet also von antiken Historikern wie von den Autoren seiner eigenen Zeit ‹Unpartheylichkeit›. Dieser Begriff war zwar schon in der rhetorisch-humanistischen Geschichtsschreibung fest verankert,<sup>77</sup> erhält jedoch nun

<sup>72</sup> Zum historiographiegeschichtlichen Hintergrund siehe auch H.W. BLANKE, *Storia della Storiografia* 13, 1988, 106–127; 112 (zum ähnlichen Verfahren CHRISTIAN GOTTLÖB HEYNES).

<sup>73</sup> BLANKE (Anm. 6) 146–152.

<sup>74</sup> MENCKE (Anm. 16) bes. 77–103 zur Antike. In der auf zehn Bände angelegten Hamburgischen Bibliotheca (Anm. 43) Leipzig 1715–1729 wird Herodian nicht berücksichtigt.

<sup>75</sup> Siehe nur oben Anm. 45; 46 zu BODIN und E. KESSLER, in: BUCK–HEITMANN (Anm. 11) 42 zur Beurteilung Suetons als «idealen, der Wahrheit verpflichteten Historiker anhand der von Lukian aufgestellten Kriterien» durch POLITIAN. Sowohl dieser als auch STEPHANUS oder BOECKLER geben neben Herodian auch Sueton heraus.

<sup>76</sup> MENCKE, a. O. 96–98. Bei den Autoren der Historia Augusta lobt MENCKE zwar, daß sie «gar accurat» gearbeitet hätten, aber stellt sie aufgrund stilistischer Mängel hinter die «ersten Historici». Vgl. das ganz ähnliche Urteil über Dio und Herodian noch bei R. SIEVERS, *Philologus* 26, 1867, 31.

<sup>77</sup> LANDFESTER (Anm. 18) 96–100; MUHLACK (Anm. 6) 75f.

eine neue Bedeutung. Bisher hatte man ‹Unpartheylichkeit› eines Geschichtswerks vornehmlich nach der zeitlosen Gültigkeit seines moralisch-ethischen Gehaltes bestimmt, dabei aber paradoxerweise Stellungnahmen zu einem politischen Sachverhalt eingeschlossen und entsprechend Werturteile über die geschilderten Begebenheiten sogar erwartet.<sup>78</sup> Da nun die eigene Zeitgeschichtsschreibung zunehmend aufgefordert wird, die historischen Vorkommnisse ohne einseitige Parteinaufnahme zu schildern, sei diese moralisch-ethisch auch noch so unangreifbar,<sup>79</sup> mußten als Folge dieser Diskussion auch die antiken Historiker nach den gleichen Kategorien beurteilt werden und daher in neuem Licht erscheinen. Was sich hinter dem Vorwurf der ‹Partheylichkeit› noch verbirgt, läßt sich am Kommentar zu Tacitus ablesen. MENCKE beklagt sich nämlich darüber, daß Tacitus «die Leute politischer gemacht (habe), als sie sonst sind, und man hat es ihm noch wollen zuvor thun».<sup>80</sup> Die Kritik richtet sich also nicht allein gegen die Parteilichkeit antiker Autoren, sondern auch gegen die Vereinnahmung antiker Texte für politische Urteile über die eigene Zeit. Diese Kritik an den Tacituskommentaren, in denen der antique Text auf die zeitgenössischen politischen Verhältnisse bezogen und für die Tagespolitik instrumentalisiert wird, betrifft also auch die Tendenz zur Aktualisierung Herodians als Fürstenspiegel in den Erläuterungen von BOECKLER und – mit Einschränkungen – VOET.

Wichtige Konsequenz dieser exemplarisch anhand der Bibliographie MENCKES vorgestellten Diskussion ist zunächst einmal die allmählich einsetzende Verständigung über die Zeitgebundenheit antiker Autoren. Mit der Neudeinition der Kategorie ‹Unpartheylichkeit› wird letztlich der Blick auf die Eigenarten des historischen Kontextes gelenkt, in dem die jeweiligen Autoren und ihre Werke stehen. Die Reflexionen zum persönlichen Standort eines Autors, wie etwa die zwischen 1748 und 1752 veröffentlichten Überlegungen zum ‹Sehe-Punkte› von J.M. CHLADENIUS,<sup>81</sup> lenken den Blick am Ausgang des 18. Jahrhunderts zunehmend auf die Zeitgebundenheit antiker Texte. Zunächst jedoch blieb die Rezeption Herodians, der nicht zu denjenigen antiken Autoren gehörte, deren Texte im Mittelpunkt dieser Debatten standen, noch ganz in der von BOECKLER vorgezeichneten Richtung.

---

<sup>78</sup> Vgl. MÖLLER (Anm. 6) 166; BLANKE (Anm. 6) 146f.

<sup>79</sup> MUHLACK (Anm. 6) 77–79 verdeutlicht, daß bereits im 16. Jh. BODIN die Subjektivität des Historiographen als erkenntnishemmend erkannt und diskutiert hat, zugleich aber von einem sachkundigen Autor eine Bewertung des dargestellten Sachverhaltes wünschte.

<sup>80</sup> MENCKE, a; O. 97.

<sup>81</sup> Siehe die nützliche Zusammenstellung einzelner seiner Schriften bei BLANKE – FLEISCHER (Anm. 6) 205–274; MUHLACK (Anm. 6) 81–85.

Ein gutes Beispiel hierfür ist die 1719 erschienene deutsche Ausgabe von CH. F. HONOLD.<sup>82</sup> Dieser stellt zwar ganz im Sinne der zeitgenössischen Diskussion um die Historiographie fest, daß «Schmeicheley, der Haß, die Fabeln, die unnöthigen und selbst erdichteten Umstände, dunckle Kürze und ver-drießl. Weitläufigkeit, lächerliche Urtheile und dergleichen Fehler ... von trefflichen Leuten längst verworfen, u. von vielen alten und neuen Geschicht-Schreibern nicht vermieden worden» seien. Zugleich aber hebt er hervor, daß Herodian ganz im Gegensatz hierzu «über die Begebenheiten gescheut zu rasonnieren und die Staats-Fehler so wohl, als kluge Maximen kurz anzumercken geschickt gewesen» sei, nicht zuletzt da er «als ein vornehmer Ministre einen lebendigen Zeugen» der Ereignisse abgebe. Die «Vortrefflichkeit des Scribenten» stelle den «vollkommenen Historicus» weit über viele moderne Geschichtsschreiber,<sup>83</sup> und deshalb solle er gerade von jenen gelesen werden, welche zur Ausbildung der eigenen Tugend «der Historie doch am meisten bedürffen». Der von dem griechischen Geschichtsschreiber präsentierte Stoff aus einer Zeit mit ihren «viele(n) höchst-merckwürdige(n) Sachen und Veränderungen» könne auch gerade deshalb empfohlen werden, da man in der Darstellung «nebst dem Nutzen ... zugleich eine besondere Anmuth finden und allhier in einer wahrhaftigen Geschichte antreffen solte, was manche neugierige Gemüther in einem erdichteten Roman suchen, als die mit steter Verwunderung unterhalten seyn wollen». In diesen Bemerkungen und in der Klage HONOLDS darüber, daß die Gelehrten ihre Zeit mit der «Lesung von Romanen» verbringen und ihre Aufmerksamkeit nurmehr «auf Einsammlung allerley erdichteter Anschläge und Ausführungen, ja nichtiger Schatten ... wenden», klingt ein zeitgenössisches Phänomen an, nämlich der zunehmende Erfolg historischer Romane. Von dem Augenblick an, in dem Zweifel am Wahrheitsgehalt der Historiographie aufkamen und diese im Ruf stand, in vielen Teilen rein fiktionales Erzählen zu bieten, wuchs das Interesse an der Gattung Roman stetig an,<sup>84</sup> denn diese konnte scheinbar das Gleiche auf elegantere Art anbieten. Daß HONOLD dem Interesse am Roman die Lektüre «wahrhaftiger Begebenheiten» bei Herodian mit ihrer Ansicht nach

<sup>82</sup> Herodiani Römische Historie seiner Zeit. Zum ersten mahl aus dem Griechischen ins Deutsche übersetzt nebst einer Vorrede von Menantes (= CHRISTIAN FRIEDRICH HONOLD), Halle 1719.

<sup>83</sup> Siehe zu derartigen Vergleichen bereits im 16. Jh. MOMIGLIANO (Anm. 6) 61–63.

<sup>84</sup> Zur Diskussion um das Verhältnis zwischen historischem Roman–Historiographie siehe die grundlegenden Ausführungen L.E. KURTHS, Modern Language News 79, 1964, 337–362; ferner M. MEYER, Die Entstehung des historischen Romans in Deutschland und seine Stellung zu Geschichtsschreibung und Dichtung, 1973; H. AUST, Der historische Roman, 1994, 53–57; zur Nähe des aufklärerischen Programms der zeitgenössischen Romane zur Geschichtstheorie FULDA (Anm. 6) 100–144; 157–166.

größeren Nutzen entgegenstellt,<sup>85</sup> kommt freilich einer Kapitulation vor den Angriffen auf die Geschichtsschreibung und vor der Konkurrenz durch die poetische Literatur gleich. Die Vermengung von unkritischem Vertrauen in den Wahrheitsgehalt des Textes mit der Feststellung, der Historiker biete in der Beschreibung verbürgter Zeitgeschichte das, was man bei der Lektüre eines Romans erwarte, wirft hinter die ersten Ansätze historischer Kritik zurück.

Trotz der zeitgenössischen Diskussion um den Wahrheitsgehalt antiker Texte blieb die traditionelle Rezeption des Geschichtswerks als Zeugnis wahrer Begebenheiten vorherrschend. Daß bisweilen aber auch neue Akzente gesetzt wurden, verdeutlicht die 1749 in London herausgegebene englische Übersetzung von J. HART.<sup>86</sup> Erklärte Absicht HARTS war es, die Leser durch Übersetzung und Kommentar in ausdrücklicher Anlehnung an die Vorrede Herodians nicht nur über «most remarkable Transactions» sondern auch «manners, laws, institutions» zu informieren, wobei das vorrangige Interesse dieses Übersetzers der römischen Religion galt.<sup>87</sup> Bemerkenswert ist die Präsentation des Textes, denn die englische Übertragung wird von zwei längeren historischen Abrissen umrahmt, in denen zum einen die römische Geschichte von der Gründung der Stadt Rom bis zum Tode Mark Aurels und zum anderen von Gordian III. bis zu Konstantin dem Großen zusammengefaßt wird. Dem Leser bot sich so eine längere historische Abhandlung, in die als Mittelteil der antike Text so eingefügt ist, daß er als gleichberechtigter Bestandteil neben den vom Übersetzer selbst angefertigten Kompendien erscheint.<sup>88</sup> An dieser Komposition fällt zudem das Bestreben auf, die von Herodian erzählten Ereignisse ganz in den Zusammenhang der römischen Geschichte einzuordnen und damit als einer fernen historischen Epoche zugehörig zu erweisen. Mit der völligen Ausblendung der bis dahin vorherrschenden Lektüre als Fürstenspiegel leugnet HART geradezu die Möglichkeit, unmittelbar aus dem Text politische Lehren für die eigene Zeit zu ziehen.

Die mit zusätzlichen Quellen angereicherten Kommentare insbesondere zur römischen Religion und die häufigen Vergleiche der heidnischen Kultpraxis mit

<sup>85</sup> Hier klingt bereits das im frühen 19. Jh. verbreitete Diktum an, die Geschichte selbst sei «die größte Dichtung» (G.W.H. HÄRING). Vgl. hierzu W. HINCK, Geschichtsdichtung, 1995, 30–34.

<sup>86</sup> Herodian's History of His Own Times or of the Roman Empire after Marcus, translated into English by JOHN HART, London 1749.

<sup>87</sup> Ebd. Preface V und VII–XII.

<sup>88</sup> Um jedoch seinen eigenen kritischen Umgang mit den Quellen herauszustellen, betont HART im Vorwort, daß er die verschiedenen Zeugnisse für die von ihm selbst dargestellten Ereignisse gelesen, verglichen und jeweils angegeben habe, «that I might not be censured for contradicting any received Story or Opinion, without producing my Authority for so doing» (ebd. XII).

Christentum und Judentum geben dieser Ausgabe eine bemerkenswerte Sonderstellung, die bereits auf eine erst zwei Generationen später klar faßbare neue Rezeption vorausweist. Zunächst bewegte man sich jedoch weiterhin auf den traditionellen Bahnen der Lektüre. Dies verdeutlicht die 1747 von G. A. DETHARDING herausgegebene deutsche Textedition.<sup>89</sup> Ihr wurde die deutsche Übersetzung der 1746 für eine dänische Ausgabe abgefaßten Vorrede von L. VON HOLBERG beigegeben, in der – ganz wie bei HONOLD – der antike Autor gegen die moderne Historiographie ausgespielt wird. Was zeitgenössische Historiker nur in zwanzig Folianten unterbringen könnten, fasse Herodian in einem kleinen Buch zusammen, weshalb aus seiner Lektüre zu lernen sei, «wie eine Historie muß geschrieben werden». Während bei HONOLD der erzieherische Nutzen ganz allgemein für den Leser herausgestellt wurde, wird bei VON HOLBERG wiederum die Lektüre als Fürstenspiegel zum zentralen Anliegen. Da die Untertanen «Thermometern oder Wettergläsern ähnlich, welche nach Beschaffenheit der Wärme und Kälte steigen und fallen», ganz dem Vorbild des Fürsten folgen, müsse dieser – ganz konkret angesprochen wird Friedrich, König von Dänemark etc. – sich als «ein König und ein Vater» vorbildlich verhalten. Als historisches Exemplar des idealen Herrschers könne Mark Aurel dienen, dessen Lebensgeschichte der Übersetzung beigegeben wird, da Herodian selbst zwar diesen Kaiser zum Ideal stilisiert, aber für die neuzeitliche Umsetzung von dessen Herrschaftsmaximen zuwenig Konkretes über dessen Regierungspraxis bietet.<sup>90</sup> Dieser Vorgehensweise, dem bei Herodian an den Beginn seines Werkes gestellten Idealbild in einer historischen Abhandlung Kontur zu geben, schließt sich DETHARDING durch Aufnahme der Abhandlung in seine Ausgabe an und erinnert in seiner Vorrede zur deutschen Übersetzung daran, daß es sich bei dem Historiker um einen Autor handele, «welchen alle

---

<sup>89</sup> Herodiani Römische Historie in acht Büchern nebst einer Vorbereitung Herrn Ludwig von Holbergs, Freyherrn der Baronie Holberg, übersetzt von GEORG AUGUST DETHARDING, Copenhagen/Leipzig 1747.

<sup>90</sup> Ebd.: «Wenn Ew. Königl. Maj. die Regierung des Kaysers Marcus Aurelius allgnädigst zu erwegen geruhen, welche ich als eine Vorbereitung zu der Historie Herodians beschrieben, so werden Allerhöchst Dieselben darinn alles antreffen, was einen Regenten schmückt, und zum Flor eines Landes gereichert. Dieser berühmte Kayser sahe die Regierung nicht als eine Herrlichkeit und einen Vorzug, sondern als Bürde an, und sich selbst betrachtete er als einen Fürsten, welcher einen erhabenen Ort betreten, um von allen gesehen, und von allen beurtheilt zu werden.» Es folgt eine Reihe positiver Regierungsmaßnahmen (Ämterbesetzungen, Gerichtsbarkeit etc.). Vgl. in der Ausgabe 127–152 *«Die Geschichte des Marcus Aurelius»*. Da Herodian mit dem Tod dieses Kaisers beginne, «weil aber das Leben dieses Kaysers ein fürtrefliches Muster enthält, welches allen Regenten zur Nachfolge dienen kan, dasselbe auch zum besseren Verstande der folgenden Geschicht nicht wenig beyträgt», soll es der Übersetzung vorangestellt werden.

Kunstrichter als einen der vollkommensten pragmatischen Geschichtsschreiber rühmen».<sup>91</sup>

Der nun fest etablierten Vereinnahmung als Fürstenspiegel stand demnach die nur kurze Erwähnung Mark Aurels bei Herodian im Wege, die beinahe als kompositorischer Mangel erscheinen mußte, auch wenn, wie von HOLBERG betont, der Tod dieses Idealkaisers «eben so erbaulich als sein Leben» war.<sup>92</sup> Diesen Schönheitsfehler des antiken Textes hatte man bereits 1724 in einer englischen Ausgabe dadurch zu beheben versucht, daß man dem Text die Vita Mark Aurels aus dem Xiphilinos-Exzerpt voranstellte, auch hier ganz offenbar in der Absicht, den bei Herodian im ersten Buch eingeführten Idealkaiser noch stärker herauszuheben und damit die Lesart als *speculum regorum* zu unterstützen.<sup>93</sup> Ein ähnliches Ziel dürfte trotz einsetzender Versuche anderer Kommentatoren, den Text im historischen Detail ansatzweise zu würdigen,<sup>94</sup> auch 1770 J.A.B. BERGSTRÄSSER verfolgt haben, als er sich ganz auf die Partien über Mark Aurel konzentrierte und nur diese zusammen mit den entsprechenden Abschnitten des Xiphilinos-Exzerpts aus Dio in einem Buch vereinigte.<sup>95</sup> Dieses Verfahren fand unter negativen Vorzeichen mit der gesonderten Publikation der Commodus-Vita im Jahr der Französischen Revolution 1789 einen

<sup>91</sup> Ebd. ‹Vorrede zur Übersetzung. Vgl. die Bemerkungen zur *pragmatica gravitas* in der Dedicatio der Ausgabe BOECKLERS (Anm. 49). Auch J.H. ZEDLERS, Grosses vollständiges Universal-Lexikon XII, Halle 1735 (ND 1961), 1768f. s.v. Herodianus weist ausdrücklich auf die Übersetzung POLITIANS und den Kommentar von BOECKLER hin. Vgl. auch die Wertschätzung des Historiographen, der «die meiste Zeit an dem kaiserlichen Hofe» lebte, bei M. BENIAM HEDERICH, Kenntniß der vornehmsten Schriftsteller, 1767, 607 (zitiert bei IRMISCH [Anm. 10] 346).

<sup>92</sup> Ausgabe DETHARDING, a. O. 147. Diese Akzentsetzung hatte eine längere Tradition in den Textausgaben (siehe oben Anm. 35 zu DE GUEVARA). Auch BONER (Anm. 42) betonte in seinem Inhaltsverzeichnis die große Bedeutung dieses Kaisers, wenn von den fünf Einträgen zum ersten Buch Herodians drei auf Mark Aurel bezogen sind (Tugenden, Krankheit, Rede vor dem Tode), einer die Abwendung des Sohnes Commodus von dem Vater nennt und nur ein einziger für die gesamte Regierungszeit des Commodus folgt. Vgl. dagegen die zurückhaltende Darstellung bei TILLEMONTE II (Anm. 69) 361–421 (mit RIDLEY [Anm. 68] 280f.).

<sup>93</sup> Herodiani Historiarum libri. Ad optimorum codicum fidem summo studio recogniti et emendati. Praemissa est M. Antonini Philosophi Vita, a Io. Xiphilino conscripta, ed. IO. PATONUS, Edinburgh 1724. Vgl. die Vorrede an den Leser von PAREUS (Anm. 48), der mit Blick auf Mark Aurel von einem *Orbis defensor, speculum virtutis, bone Deus* spricht.

<sup>94</sup> Siehe bes. die Beobachtungen zu Auslassungen, chronologischen Ungereimtheiten und anderen Mängeln des Geschichtswerks bei J.F. LEISNER, de Herodiano et Herodianique versione Bergleriana prolusio scholastica oratiunculis V, Leipzig 1761 und F.A. STROTH, Specimina quinque animadv. in Herodianum, Quedlinburg 1776/77. Beide bemühen sich vor allem um die Erstellung einer verbesserten Textausgabe.

<sup>95</sup> Das Leben und die Geschichte des Kaisers M. Aurel. Antonius, aus dem Xiphilin und Herodian, übers. von J.A.B. BERGSTRÄSSER, Hannover 1770.

vorläufigen Abschluß,<sup>96</sup> nachdem 1784 J.G. CUNRADI in seiner Ausgabe noch einmal an die Interpretation BOECKLERS angeknüpft hatte.<sup>97</sup> Auch in einer im gleichen Jahr erschienenen französischen Ausgabe wird noch einmal «son exactitude & sa sincérité» herausgestellt, die ihn deutlich von der oft wahrheitsverzerrenden zeitgenössischen Historiographie abhebe.<sup>98</sup> Wie die ein Jahr zuvor erschienene Sammlung von Sentenzen aus Herodian belegt, wurde er ungeachtet der philologischen Fortschritte weiterhin als Quelle für moralische Lehrsätze genutzt.<sup>99</sup>

## II

Es ist an dieser Stelle noch einmal hervorzuheben, daß Herodian nicht zu den bevorzugten Autoren der Zeit vom 15. bis in das 18. Jh. gehörte und sich in der Rezeption dieses Historikers die Etappen der frühneuzeitlichen Geistesgeschichte allenfalls in Spuren verfolgen lassen. Im Vergleich z. B. mit den mehr als hundert Tacituskommentaren, die in diesem Zeitraum entstanden sind, nehmen sich die beiden Herodian Kommentare sehr bescheiden

<sup>96</sup> *The heir apparent or the life of Commodus*. Transl. by R. GRAVES with a preface adapted to the present times, London 1789 (mit F.A. WRIGHT, *A History of Later Greek Literature*, 1932, 311f.).

<sup>97</sup> Herodians Lebensbeschreibung der Römischen Kaiser von Commodus bis auf Gordian den Jüngern, in 8 Büchern, verdeutscht von J.G. CUNRADI, Frankfurt 1784. Dazu IRMISCH (Anm. 10) 448f. und die Bemerkung, »daß der Herr Verfasser als ein Deutscher Politian gerühmt werden müsse, weil er sich durchaus zu frey verhalten« (ebd. 467). In seiner Vorrede stellt CUNRADI zudem fest: »Sollte die Uebersetzung dieses Geschichtsschreibers auch keine andere Vorteile, als dem Ungelehrten, statt des Lesens eines Romans, eine angenehme Unterhaltung verschaffen, und ihm, so wie dem gelehrt Nichtigkennen der griechischen Sprache Anlaß geben, unsere Zeiten mit denen der alten Welt zu vergleichen, und eine Parallel zwischen den römischen und unsren Regenten zu ziehen und als Resultat der Vergleichung herausbringen, welcher himmelweite Unterschied zwischen Severus und Friedrich dem Einzigen und einem Joseph, dem aufgeklärten Religionsverbesserer und einem Heläogabalus sey, so dünkt mich, daß der Vorteil schon groß genug ist.»

<sup>98</sup> *Histoire d'Herodien*, traduite du grec en françois; avec Remarques sur la traduction par M. l'Abbé MONGAULT, Paris 1784. Siehe ebd. VI: »Les historiens contemporains qui ont tant de facilités pour être exact, le font ordinairement le moins.» Herodian berichte nur, was »très-sûr & très-autentique ... des revolutions presque continues sei (VIII). Er zeichnete sich durch ein ausgewogenes Urteil aus (»des bonnes & les mauvaises qualités des empereurs paroissent dans un même jours» [IX]). Auch MONGAULT vermerkt ausdrücklich den »Eloge de Marc Aurèle« (XXXI). – Die Ausgabe: Herodiani Historiarum Libri VIII, J. SCHWEIGHAUSER, Basel 1781, enthält nur eine kurze Vorrede zur Wahl der Textgrundlage (STEPHANUS, POLITIAN).

<sup>99</sup> Polybii, Appiani Alexandrini et Herodiani Loca Selecta ad mores, ad Rempublicam, ad Militiam & Historiam pertinentia opera et studio N.N. Monachi Benedictini e Congregatione Casinensi, Rom 1783, bes. 112–124.

aus.<sup>100</sup> Auch bei der Anzahl der Drucke fällt er weit hinter Sallust, Livius, Sueton, Tacitus u. a. zurück und nimmt selbst unter den griechischen Autoren einen der hinteren Ränge ein.<sup>101</sup> Daß er entsprechend in der Debatte um den Wert der antiken Geschichtsschreibung gar keine Rolle spielte, überrascht demnach nicht, auch wenn dies in erster Linie damit zu tun hat, daß bei ihm keine längeren Ausführungen zur historiographischen Methode zu finden sind.<sup>102</sup> Ein Umstand aber – soviel dürfte deutlich geworden sein – ist bemerkenswert. Seiner eher marginalen Rolle in der Antikerezeption der Zeit steht eine recht beachtliche Kontinuität in der Beurteilung gegenüber. Während des gesamten Zeitraums wird sein Werk mit einer bestimmten Literaturgattung der Zeit, nämlich den *specula regorum*, assoziiert. Daß Herodian im deutschsprachigen Raum neben Plinius und Tacitus der einzige antique Autor ist, dessen Werk in den Titeln von Fürstenspiegeln begegnet, ist also kein Zufall.<sup>103</sup>

Diese auffällige Konstanz in der Rezeption Herodians erklärt auch, weshalb am Ende des 18. Jahrhunderts der Gelehrte F.A. WOLF im Anschluß an die «sehr geistreiche launige Vorrede»<sup>104</sup> seiner um einen verbesserten griechischen Text bemühten Herodianausgabe in der *narratio* an das erwähnte Urteil BODINS erinnert, der Historiker eigne sich nicht als Quelle für Fürstenspiegel. In seiner für die philologische und historische Erforschung Herodians bahnbrechenden Ausgabe von 1792 greift er den Gedanken auf, man könne keine deutlichen Anhaltspunkte für die moralischen Qualitäten der Kaiser finden, indem auch er darauf hinweist, daß *malorum principum mores non satis atris coloribus pictos* seien.<sup>105</sup> WOLF treibt das Urteil auf die Spitze mit der Bemerkung: *Nam si amissis reliquis scriptoribus hic unus nobis testis audiendus sit, nemo, puto, tantam tum fuisse credat humani generis calamitatem.*<sup>106</sup>

<sup>100</sup> Hervorzuheben ist ferner der wichtige Kommentar von CASAUBONUS zur Historia Augusta (Anm. 62), der zahlreiche Bemerkungen zu Herodian enthält. Vgl. zu Tacitus MENCKE (Anm. 16) 97: «Es sind ohnzehlich, sonderlich *politici commentarii* ueber diesen *Autorem* gemacht worden (...).» Zur ungleich intensiveren Beschäftigung z. B. mit diesem Autor siehe nur C. VOLPILHAC-AUGER, Tacite en France de Montesquieu à Chateaubriand, 1993; Herodian war eher ein Autor für Spezialisten. Dazu A. MOMIGLIANO, in: ders., Sesto contributo alla storia degli studi classici e del mondo antico, 1980, 250.

<sup>101</sup> Er ist in der Zeit zwischen 1450 und 1700 nicht unter den zwanzig ersten Plätzen zu finden. Siehe die Übersicht bei P. BURKE, H & T 5, 1966, 136f.

<sup>102</sup> Zur Rolle Lukians in dieser Zeit CHR. ROBINSON, Lucian and his Influence in Europe, 1979; MUHLACK (Anm. 6) 73–76.

<sup>103</sup> Siehe die Zusammenstellungen bei SINGER (Anm. 30) 158–167; M. PHILIPP, in: Politische Tugendlehre (Anm. 30) 308–311.

<sup>104</sup> W. KÖRTE, Leben und Studien Friedr. Aug. Wolf's, 1833, 260.

<sup>105</sup> Herodiani Historiarum libro octo graece ex recensione FRID. AUG. WOLFFII, Halle 1792, LI.

<sup>106</sup> Ebd.

Hinter diesem Urteil steht das in der Vorrede ausdrücklich angesprochene Ziel, die Lektüre des griechischen Historikers aus der Umklammerung der bisherigen Rezeption und Instrumentalisierung als *speculum regorum et aularum*,<sup>107</sup> die zwei Jahrhunderte vorherrschend war, zu lösen. Der Fortschritt der Wissenschaft habe hierfür die Voraussetzungen geschaffen, denn in der Zeit sei *morum et institutorum mutatio, lux religionis atque omnis doctrinae latius diffusa*<sup>108</sup> und damit ein Weg zur angemessenen Lektüre geebnet. Da die gewandelten Krankheiten der Zeit eine andere Medizin fordern (*iam mutati morbi medicinam*<sup>109</sup> *mutatam postulant*), sei die Auslegung als Fürstenspiegel obsolet. WOLF schließt entsprechende Überlegungen darüber an, für welchen Leser die Schrift überhaupt noch geeignet sei. Damit nicht über den Text als *aulici detritum speculum* gelacht werde, solle er jenen vor allem ans Herz gelegt werden, die unvoreingenommen nur sprachlichen und inhaltlichen Nutzen daraus ziehen wollen (*honestam voluptatem ex cognitione rerum, vel praestantissimae linguae usum quaerunt*). Der zeitgenössische Leser hat aufgrund seiner Qualifikation die Aufgabe, mit Hilfe der gelehrten philologisch-historischen Forschung (*subtili comparatione testium*) genau das zu leisten, wozu der antike Autor gerade nicht in der Lage war, nämlich «die wahre Beschaffenheit der Kaiser aus erhabensten Momenten des Lebens und besonders beredten Fehlern in einem Bild zu vereinen».<sup>110</sup> Die stimmige historische Darstellung ist also ein Prädikat der Gelehrten im ausgehenden 18. Jh.<sup>111</sup> Anders als BODIN, der zuversichtlich glaubte, bei anderen antiken Autoren finden zu können, was er bei Herodian vermißte, ist WOLF von der ungleich überlegenen Stellung des modernen Lesers überzeugt. Und erst dieser Schritt ermöglicht eine konsequente Abkehr von der Interpretation als *speculum regorum*.

An die Stelle der Fürsten bzw. der ganz auf den barocken Hof ausgerichteten Editoren und Gelehrten ist bei WOLF der gebildete Bürger getreten, der dank seiner erworbenen Fähigkeiten in der Lage ist, das historisch Wahre aus dem Text herauszukristallisieren und sich von der *inepta animadversio politica*<sup>112</sup> der älteren Kommentatoren nicht mehr beeindrucken läßt. Bezeichnenderweise wird auch die rhetorische Wirkung des Geschichtswerks ganz vor dem Hintergrund zeit-

<sup>107</sup> Ebd. XXXVIII.

<sup>108</sup> Ebd.

<sup>109</sup> Vielleicht erinnert WOLF hiermit gezielt an die Verwendung des Begriffs für das Werk Herodians in der Vorrede von PAREUS (Anm. 48).

<sup>110</sup> Ebd. LI. *Neque illud non nostrum est ..., ut ingenia imperatorum ex gravissimis partibus vitae et quasi argutissimus facinoribus eorum in picturam colligamus: cuius rei neque Herodianus nec quisquam ex eodem saeculo magnus artifex est.*

<sup>111</sup> Vgl. den einige Jahre vorher von CUNRADI in der Vorrede seiner Ausgabe (Anm. 97) geäußerten Plan, alle Quellen der Zeit zu lesen, um eine «möglichst vollständige Lebensbeschreibung dieser Kaiser zu liefern» (zitiert bei IRMISCH [Anm. 10] 449).

<sup>112</sup> Ebd. LXVII. Vgl. darauf SCHWEIGER (Anm. 10) 137 («geholtlose Noten»).

genössischer Wirkungsästhetik geschildert. Wenn er hervorhebt, daß der dargestellte Zeitraum niemanden kalt lassen könne und alle Sinne des Geistes gleich anspreche,<sup>112</sup> dann klingen in diesen Formulierungen – für den zeitgenössischen Leser unüberhörbar – spätaufklärerische und auch neuhumanistische Vorstellungen von der emanzipatorischen Wirkung literarischer Texte sowie einer umfassenden Bildung des Menschen an.<sup>114</sup> Diesen wurde – wie auch Werken der bildenden Kunst – zugetraut, unter bestimmten Bedingungen die Affizierung aller menschlichen Kräfte zu erreichen, eine Grundvoraussetzung für die (auch bürgerliche) Emanzipation aus den Unzulänglichkeiten einer in der Neuzeit einseitigen und verkümmerten menschlichen Existenz im Sinne umfassender Humanität. Diese positive Bewertung der rhetorischen Gestaltung von Historiographie bleibt noch in den theoretischen Diskussionen des Historismus<sup>115</sup> bestehen, in denen neben der wissenschaftlichen Ermittlung der Fakten auch eine «ästhetisch beeindruckende Form» der Präsentation als erstrebenswertes Ziel formuliert wird.<sup>116</sup>

Zentrales Anliegen war aber für WOLF die Verankerung Herodians in seiner eigenen Zeit. Man müsse, um das Geschichtswerk angemessen verstehen zu können, die Eigenart des 3. Jahrhunderts beachten, das durch zunehmenden Verfall im politischen, aber auch literarischen Bereich gekennzeichnet gewesen sei, denn die Zeithumstände hätten sich in der Qualität des Werkes direkt niedergeschlagen.<sup>117</sup> Trotz aller, den negativen äußeren Bedingungen anzurechnenden Mängel habe Herodian es aber verstanden, die von Lukian in der zeitgenössischen Historiographie bemerkten Kardinalfehler zu vermeiden, und zeige in einem Zeitalter zunehmenden Aberglaubens *et moderatione et veritatis amore* eine überlegte Darstellung, die gerade auch die Meinung des einfachen Volkes berücksichtige.<sup>118</sup> Er gehöre dennoch nicht, wie man oft angenommen habe, zu den bedeutenden Autoren und ist – dies verdeutlichen zahlreiche Fehler – literarisch nicht sonderlich gebildet: *nemo ergo in Herodiano Thucydidem quendam, vel Polybium, vel Tacitum, aliumve meliore aetate dignum, quaerat.* Für die Historia Augusta sei mehr Material gesammelt worden, und Dio sei als Histori-

<sup>113</sup> WOLF, a. O. XXXVIII: *Namque quieta contemplatio alienorum malorum magnorumque casuum, praesertim generosi populi, eandem delectationem habet, quam scaenae tragicae miracula. Quanquam hic potius comicofragoedia quaedam agitur, omnes nervos animi simul intendens, modo metum movens, modo admirationem, modo odium et horrorem; nec a foedo spectaculo ludus abest et iocus.*

<sup>114</sup> Z. B. W. VON HUMBOLDT, Ideen zu einem Versuch, die Gränzen der Wirksamkeit des Staates zu bestimmen, 1792, in: ders., Werke in fünf Bänden I, hrsg. von A. FLITNER – K. GIEL, 1960, 64, und zum Hintergrund M. KRAUL, Das deutsche Gymnasium 1780–1980, 1984, 17–34; M. LANDFESTER, Humanismus und Gesellschaft im 19. Jahrhundert, 1988, 30–55.

<sup>115</sup> Eine Diskussion des umstrittenen Begriffs ist hier fehl am Platze. Vgl. nur die Ausführungen MUHLACKS (Anm. 6) 13–25.

<sup>116</sup> Vgl. J. RÜSEN, Konfigurationen des Historismus, 1993, 121–135.

<sup>117</sup> WOLF a. O. XXXIXf.

<sup>118</sup> Ebd. XL. L.

ker z. B. bei der Präsentation von juristischen Quellen höher einzuschätzen; in Bezug auf religiöse Zurückhaltung sei hingegen Herodian überlegen.<sup>119</sup> Mit dieser Feststellung setzt sich WOLF deutlich von der Mehrzahl der älteren Textausgaben ab, die in dem Autor einen *alter Tacitus*, *alter Polybius*, *alter Thucydides* gesehen hatten,<sup>120</sup> und stellt die seit dem 16. Jahrhundert immer wieder angesprochene partielle Vorrangstellung Dios heraus.<sup>121</sup>

Diese knappe Zusammenfassung der *Narratio* in der Ausgabe von WOLF zeigt deutlich den neuen Ansatz zum Verständnis des Werkes.<sup>122</sup> Es könne, so führt WOLF in seiner Darstellung der Alterthums-Wissenschaft 1806 grundsätzlich und vor allgemeinem Hintergrund aus, nicht mehr darum gehen, antike Texte als «Magazin der reichhaltigsten Gedanken und Grundsätze ... zu unmittelbarer Anwendung»<sup>123</sup> zu lesen. Mit dem Selbstbewußtsein des aufgeklärten Gelehrten stellt WOLF heraus, daß die «kleine(n) Lehrbücher der Neuern ... mehr begründete Sätze, mehr ausgemachte Wahrheiten, als die grössten Werke der berühmten Alten» enthalten.<sup>124</sup> Bei der Lektüre antiker Autoren komme es

<sup>119</sup> Ebd. XLVII. Vgl. auch ders., Vorlesung über die Geschichte der griechischen Literatur II, hrsg. von J.D. GÜRTLER, 1831, 315–317. Hier stellt WOLF Herodian (316: «Er ist ein moderater, ruhiger, nichts übertreibender Mann, zwar kein Genie und kein tiefeindringender Geschichtsforscher, aber ein artiger Schriftsteller, gegen dessen Glaubwürdigkeit nichts einzuwenden ist.») ebenfalls Cassius Dio gegenüber (315: «allein er hat Lieblingsleute und wunderliche Meinungen und geht mit Hypothesen zu Werke, ist ohne philosophischen Geist, hat den Kopf voll Aberglauben und Träumereien» etc.).

<sup>120</sup> Siehe nur die Ausgabe von PAREUS (Anm. 48 *Dedicatio*; 1630): *velut alterum Tacitum*; BOECKLER (Anm. 49); IRMISCH (Anm. 10) 235 (I. CAPPELLUS, *Praefatio Histor. Ecclesiast.: post scriptores sacros Principis lectione dignissimos censeo Polybium, Tacitum, Herodianum inter veteres*).

<sup>121</sup> Vgl. hierzu etwa die Ausführungen von SYLBURG 1590 und 1639 (wiedergegeben bei IRMISCH [Anm. 10] 375).

<sup>122</sup> Die Grundlegung philologischer Studien im Humanismus behandelt MUHLACK (Anm. 6) 350–360 (vgl. auch die Beiträge GRAFTONS [Anm. 6; 32; 65]). Hinsichtlich der Qualität der von den Humanisten bereits im 16. Jh. angewendeten historisch-kritischen Methode trifft MUHLACK zweifellos das Richtige, aber die breite Masse von Publikationen lässt eben nicht jene historische Textkritik erkennen, die bei den bedeutenden Protagonisten in Ansätzen feststellbar ist. Im (ausgehenden) 18. Jh. sind erst die entscheidenden Anstöße zu erkennen, auch wenn einzelne Theologen wie RICHARD SIMON bereits im 17. Jh. Grundlegendes und Wegweisendes zur Textgestalt und Redaktionsschichten der Bibel beitragen (ebd. 366–368). Vgl. aber auch ebd. 402–405 (zum «Dualismus historisch-kritischer Methodologie und klassizistisch-normativer Zielsetzung»).

<sup>123</sup> F.A. WOLF, Darstellung der Alterthums-Wissenschaft, 1806, in: Kleine Schriften II, 1869, 858f. «Man studirte die Geschichte und Politik der Alten, um in den Einrichtungen der jungen Staaten und sogar (die Diplomaten mögen erstaunen), in einem höheren Geschäftesleben davon Gebrauch zu machen ...»

<sup>124</sup> Ebd. 859. Vgl. hierzu M. FUHRMANN (Anm. 8) 187–236; H. FLASHAR, in: ders. u. a. (Hrsgg.), Philologie und Hermeneutik im 19. Jahrhundert, 1979, 21–31; U. MUHLACK, ebd. 224–239; A. GRAFTON, in: H.E. BÖDEKER u. a. (Hrsgg.), Aufklärung und Geschichte, 1986, 416–429; ders. (Anm. 6) 214–243.

vielmehr darauf an, «die längst verschwundenen Gestalten in die Anschauung der Gegenwart zurückzuziehen»,<sup>125</sup> d. h. die historische Andersartigkeit anzuerkennen, die Texte in ihrem «wahren Zusammenhange darzustellen»<sup>126</sup> und die Schriften der eigenen Zeit verständlich zu machen. Die Frage nach der «Nutzbarkeit im Staate»<sup>127</sup> dürfe hierbei keine Rolle spielen. Detaillierte Textkritik und die Überprüfung der «Echtheit und Richtigkeit seines Vortrags bis in die einzelnen Ausdrücke»<sup>128</sup> wurden von nun an Grundlage für die Überwindung des «alten Paradigma». <sup>129</sup> Die «Wahrheit der Thatsachen» war zum «ersten historischen Gesetz» erhoben worden.<sup>130</sup> Die Anwendung dieser Kenntnis ist nun aber Sache des modernen, gebildeten Lesers und hat mit der eigentlichen Absicht der antiken Autoren selbst nichts mehr gemein.

Nicht die von den Gelehrten eher mit Zurückhaltung aufgenommene Ausgabe von TH. W. IRMISCH (1789–1805), die mit ihrem dreitausend eng bedruckte Seiten umfassenden Kommentar zwar zahllose sprachliche Parallelen und eine Reihe brauchbarer Erklärungen von Textabschnitten geliefert hatte, aber vornehmlich für fleißige Gelehrsamkeit und Sammeleifer stand,<sup>131</sup> wirkte nachhaltig auf die Herodianrezeption, sondern die in ein einflußreiches Gelehrtenleben eingebettete Ausgabe WOLFS.<sup>132</sup> Obwohl dieser bei der Erstellung des griechischen Textes nach Ansicht späterer Philologen eher ungenügend gearbeitet hatte,<sup>133</sup> wußte er sich mit seinen Bemerkungen, die eine historische Hermeneutik als Grundlage des korrekten Textverständnisses forderten, ganz

<sup>125</sup> WOLF, a. O. 880.

<sup>126</sup> Ebd. 831.

<sup>127</sup> Ebd. 859.

<sup>128</sup> Ebd. 831.

<sup>129</sup> BLANKE (Anm. 72) 114–126; ders. (Anm. 6) 176–188.

<sup>130</sup> J.G. WIGGERS (1784) in: BLANKE – FLEISCHER II (Anm. 6) 433.

<sup>131</sup> Vgl. mit dem Urteil WHITTAKERS (Anm. 10) LXXXVI («almost unreadable») die zeitgenössische Kritik z. B. von WOLF (Anm. 105) LXXVI und G.C.H. HARLESS zum Kommentar (abgedruckt IRMISCH [Anm. 10] 190) oder LANGE (unten Anm. 138) VIII; BLAUFUSS (Anm. 9) 22f.

<sup>132</sup> Wenn ein Überblick zur Rezeption Herodians überhaupt bis in das 18. Jh. zurückreicht, dann wird nur die Ausgabe von WOLF berücksichtigt; als älteres Urteil begegnet regelmäßig nur die Würdigung bei Photios. Vgl. schon J. ZÜRCHER, Commodus. Ein Beitrag zur Kritik der Historien Herodians, in: M. BÜDINGER (Hrsg.), Untersuchungen zur römischen Kaisergeschichte I, 1868, 223–264; K. FUCHS, WS 17, 1895, 222f.

<sup>133</sup> WOLF hatte auf den Vergleich der unterschiedlichen Handschriften verzichtet. W. SCHMID – O. STÄHLIN, Geschichte der griechischen Literatur 2. 2, 1924<sup>6</sup>, 800, bezeichnen die Ausgabe daher als «unbedeutend und des großen Namens unwürdig». Vgl. aber auch KÖRTE (Anm. 104) 259–261. Der Text sei in nur wenigen Monaten erstellt worden, und WOLF habe selbst eine Überarbeitung beabsichtigt, da «von allen seinen Arbeiten ... ihm diese späterhin am wenigsten (genügte), so dass sie ihn fast gereute» (261). Erst in der 1826 herausgegebenen Ausgabe bemühte sich BEKKER (unten Anm. 135) um einen aus verschiedenen Codices erstellten kritischen Text. Vgl. auch BLAUFUSS (Anm. 9) 21.

auf der Höhe der zeitgenössischen Diskussion über den Umgang mit antiken Quellen.<sup>134</sup> Die bald folgenden, z. T. gründlich revidierten und im Abstand von nur wenigen Jahren publizierten Texte und Übersetzungen<sup>135</sup> spiegeln in ihren Vorreden ebenso dieses neue Textverständnis wider wie beispielsweise die Einordnung des Geschichtsschreibers in allgemeinen Überblicksdarstellungen zur griechischen Historiographie, wie jener von H. ULRICI.<sup>136</sup> Die Argumentation WOLFS lässt sich aus den Vorreden herauslesen (z. B. bei C.R. OSIANDER) oder die Herausgeber und Übersetzer weisen (wie beispielsweise A. STAHR) explizit darauf hin, daß sie sich dem bedeutenden Philologen verpflichtet fühlen.<sup>137</sup>

STAHR geht freilich aus Interesse am Gegenstand einen Schritt hinter die grundsätzlichen Bedenken WOLFS zurück, wenn er nachzuweisen versucht, daß eine ganze Reihe der von Herodian gebotenen allgemeinen Sentenzen «noch heutigen Tages ihre Wahrheit» haben und «nicht ohne Parallelen mit modernen Zuständen» seien, ein Umstand, der seines Erachtens nicht «genügend anerkannt und hervorgehoben» worden sei.<sup>138</sup> Zur Abfassungszeit dieser Vorrede waren freilich die Gründe, aufgrund derer man sich einige Generationen vorher bei Ausbildung des Geschichtsverständnisses der Spätaufklärung von den utilitaristischen Auslegungen der Vorgänger zu distanzieren versuchte, nicht mehr aktuell und die Textausgaben des 16. und 17. Jahrhunderts ohnehin in Vergessenheit geraten. Inzwischen hatte sich mit dem ‹Jungen Deutschland› eine Opposition gegen die neuhumanistische Bildungskonzeption formiert, die vor allem gegen die zwei Generationen zuvor erfolgte Trennung der durch das

<sup>134</sup> Vgl. hierzu auch die 1803 erstmals publizierten Überlegungen G.F. CREUZERS zur griechischen Historiographie in: ders., Deutsche Schriften III/1, 1845, 1–423; BLANKE (Anm. 6) 183–188.

<sup>135</sup> Herodiani de imperio post Marcum Historiarum libri octo, ed. W.E. WEBER, 1816, VI–XI. Herodiani historiarum Libri VIII, ed. G.H. SCHÄFER, 1821; Herodiani Historiarum libri octo, ed. G. LANGE, 1824; Herodiani ab excessu divi Marci libri octo ab IMMANUELE BEKKERO, 1855; Herodian's Geschichte des Kaiserthums seit dem Tode des Markus, übers. von C.R. OSIANDER, 1830; Herodians Geschichte des römischen Kaiserthums seit Mark Aurel. Deutsch von A. STAHR, 1858.

<sup>136</sup> H. ULRICI, Charakteristik der antiken Historiographie, 1833, 73–77; bes. 245–247. Wenn ULRICI (247) herausstellt, daß «sich sein historischer Sinn und seine Idee von der Geschichte nicht über die Tendenz moralischer Besserung und politischer Belehrung, seine Forschung nirgend über die einzelne sinnliche Erscheinung, und ihre reellen, sinnlich-wahrnehmbaren Ursachen (erhebe)», dann zeigt er ein ähnliches Urteil über die Qualität wie WOLF in seinen oben zitierten Vorlesungen (Anm. 123).

<sup>137</sup> STAHR, a. O. IX. Vgl. auch L. VON RANKE, Aus Werk und Nachlaß Bd. III: Frühe Schriften, hrsg. von W.P. FUCHS – TH. SCHIEDER, 1973, 572 Anm. 1.

<sup>138</sup> STAHR, a. O. XXIVf. Vgl. auch das 1844 entstandene und durch die Darstellung Herodians angeregte Bild ‹Dernières Paroles de l'empereur Marc-Aurèle› von E. Delacroix (Lyon, Musée des Beaux Arts) und dazu A. DAGUERRE DE HUREAUX, Delacroix, 1993, 116 (mit zeitgenössischen Bilderläuterungen) sowie P. RAUTMANN, Eugène Delacroix, 1997, 224 Abb. 203; 226f.

Studium antiker Texte erworbenen humanistischen Bildung von der politischen Praxis polemisierte. Auch A. STAHR ist offenbar dieser neuen Richtung zuzuordnen, denn bereits 1842 hatte er in den *«Deutschen Jahrbüchern»* sein Unverständnis darüber geäußert, daß man bei griechischen Autoren den Haß auf Tyrannen studiere, im eigenen Lebenszusammenhang aus diesen Erkenntnissen aber keine politischen Konsequenzen ziehe.<sup>139</sup> Und von christlicher Seite wurde nun WOLF vorgeworfen, er habe anstelle wirklicher Taten für die Nation die wahre Sittlichkeit des Christentums durch eine heidnische Humanität ersetzt. Jenseits der publizistischen Anfeindungen der Philologie und neuhumanistisch ausgerichteten gymnasialen Erziehung<sup>140</sup> hatten sich innerhalb der wissenschaftlichen Rezeption antiker Autoren jedoch die von WOLF formulierten Forderungen zum Verständnis der Autoren vor ihrem eigenen Zeithintergrund als Postulat durchgesetzt.<sup>141</sup>

### III

Da die Rezeption eines antiken Historikers unmittelbar mit der Entwicklung der Historiographie und ihres Selbstverständnisses verknüpft war, unterlag – wie wir gesehen haben – auch die Lektüre Herodians den geistesgeschichtlichen Hauptströmungen des überschauten Zeitraums. Die vorgestellte Rezeptionsgeschichte lässt sich im wesentlichen in drei Phasen einteilen:

Am Beginn steht die für die humanistische Geschichtsbetrachtung kennzeichnende utilitaristische Lektüre antiker Texte. Im festen Vertrauen auf den zeitlosen Wahrheitsgehalt des Überlieferten steht bei der Interpretation zunächst der unmittelbare Nutzen für die politische Praxis der eigenen Zeit im Vordergrund. Die überlieferten antiken Ereignisse werden dabei entistorisiert und sollen als Orientierung und Entscheidungshilfe für die eigenen Handlungen dienen. Nachdem in einer zweiten Phase als Reaktion auf diesen Umgang mit den Texten und den zunehmenden Wildwuchs der Geschichtsschreibung unter dem Schlagwort des Pyrrhonismus grundsätzliche Skepsis hinsichtlich des Wahrheitsgehaltes auch antiker Überlieferung aufgekommen war, entwickelten sich in einer dritten Phase historische Verfahren, mit deren Hilfe aus der Vielzahl der überlieferten Fakten und aus den unterschiedlichen Versionen derselben Ereignisse der historische Kern nachvollziehbar herausgeschält werden sollte. Dem Vorwurf, Geschichtsschreibung könne aufgrund menschlicher Erkenntnis-

<sup>139</sup> Deutsche Jahrbücher 1842, Sp. 647–651; 653f. (zitiert bei LANDFESTER [Anm. 114] 59).

<sup>140</sup> Siehe bes. ebd. 65f. zum Artikel «Über das religiös-sittliche Bewußtsein der Philosophen» in der *«Literarischen Zeitung»* von 1843.

<sup>141</sup> Zu anhaltenden Bemühungen, die humanistische Bildung auch in der zweiten Hälfte des 19. Jhs als politische, staatsbürgerliche Bildung zu verstehen, LANDFESTER, o. O. 127f.; MUHLACK (Anm. 6) 412–435.

grenzen und einer unzuverlässigen Quellenlage nicht wahrheitsgemäß berichten, wurde die Entwicklung eines entsprechenden wissenschaftlichen Instrumentariums entgegengesetzt.

Die durch WOLF vorangetriebene und sehr erfolgreiche Lösung Herodians aus der einseitig verlaufenen Rezeptionsgeschichte,<sup>142</sup> die um 1500 ihren Anfang genommen hatte, und eine Lektüre des Historikers vor dem Hintergrund der eigentlichen Entstehungszeit des Werkes ebnete schließlich den Weg zur kritischen Auseinandersetzung mit den von Herodian gebotenen historischen Informationen. Es hatte zwar auch in älteren Editionen des öfteren Klagen über Schwächen des Geschichtswerks gegeben, aber derartige Mängel waren regelmäßig hinter den Nutzen zurückgetreten, den man dennoch aus den allgemeinen Lehren des Werkes ziehen zu können glaubte. Nachdem aber Zweifel darüber aufgekommen waren, ob der Text überhaupt als Fürstenspiegel gelesen werden sollte, und diese Interpretation zugunsten einer Lektüre als Chronik einer vergangenen, von der eigenen Gegenwart gänzlich verschiedenen Zeitepoche aufgegeben worden war, konnte die Suche nach Fehlern im historischen Detail in den Mittelpunkt der historischen wie philologischen Auseinandersetzung treten. Dem anhaltenden Bemühen um die Bereitstellung griechischer, aber auch deutschsprachiger Textausgaben stehen fortan Studien zu Aufbau, Gehalt und historischer Glaubwürdigkeit gegenüber, die in vielen Einzelheiten, aber auch in der grundsätzlichen Haltung die Argumentation und Positionen vorwegnehmen, die noch im 20. Jh. die Diskussion um die Bewertung dieses Autors kennzeichnen.

Nachdem von E. VOLCKMANN und I. VON POBLOCKI in ersten Ansätzen Materialien zur Person des Autors und zum Charakter des Geschichtswerkes publiziert worden waren, die noch sehr gemäßigt und durchaus auf der Linie von WOLF kritische Bemerkungen zu dem von ihnen ansonsten geschätzten Historiker einfließen ließen,<sup>143</sup> sind insbesondere im Zürcher Seminar M. BÜDINGERS eine Reihe von Arbeiten entstanden, die sehr hart mit Herodian ins Gericht gingen.<sup>144</sup> Neben J. ZÜRCHER haben insbesondere K. DÄNDLICKER,<sup>145</sup> J. MÜLLER<sup>146</sup> und daran anschließend M. J. HÖFNER,<sup>147</sup>

<sup>142</sup> WOLF (Anm. 105) versucht mehrfach, von der Lektüre der politischen Kommentare abzuraten. LXVIII (*Hodie nemo ... animadversiones Boecleri leget ...*); ebd. LXXI (zu PAREUS: *Notae ... politicae et morales ... mibi non dignae videntur quae legantur iterum.*). Vgl. zum Charakter der Wolf'schen Ausgabe als ‹Epochengrenze› oben Anm. 132.

<sup>143</sup> E. VOLCKMANN, De Herodiani vita scriptis fideque, 1859, 15–21; I. V. POBLOCKI, De Herodiano vita ingenio scriptis, 1864.

<sup>144</sup> Zur Zunahme quellenkritischer Studien seit 1830 siehe BLANKE (Anm. 72) 118–126.

<sup>145</sup> Die drei letzten Bücher Herodians, in: K. BÜDINGER (Hrsg.), Untersuchungen zur römischen Kaisergeschichte III, 1870, 203–319.

<sup>146</sup> Marius Maximus, in: K. BÜDINGER, a. O. 181–191.

<sup>147</sup> Untersuchungen zur Geschichte des Kaisers Septimius Severus und seiner Dynastie, 1875.

J. KREUTZER<sup>148</sup> sowie K. FUCHS<sup>149</sup> den Historiker streng auf seine Glaubwürdigkeit hin geprüft und dabei ein sehr ungünstiges Urteil gefällt. Auch wenn es in diesen Untersuchungen bisweilen nicht an Zwischentönen fehlt, führten die im Vordergrund stehenden negativen Wertungen<sup>150</sup> dazu, daß zeitgleich Bemühungen einsetzten, das Bild etwas zu korrigieren und das Vorhandensein verlässlicher Nachrichten herauszustellen. Dieser bereits von G.R. SIEVERS<sup>151</sup> unabhängig von den oben genannten Arbeiten unternommene, im Urteil zurückhaltendere Ansatz fand in der Folgezeit in A. DUNCKER<sup>152</sup> und L. POETSCH<sup>153</sup> Anhänger, wobei letzterer in Anlehnung an WOLF ein noch im 20. Jh., insbesondere in Forschungsarbeiten italienischer Provenienz aktuelles Bewertungskriterium in den Vordergrund stellte. Herodian weise zwar eine Reihe von Fehlern auf, aber gerade seine soziale Stellung als «Schriftsteller der Mittelclasse»<sup>154</sup> ermögliche den ungeschminkten Blick auf die Ereignisse aus Sicht des einfachen Volkes, zumal «populäre Meinungen» «ohne viel Besinnens» direkt in das Werk eingeflossen seien.<sup>155</sup> Aus diesem Umstand ergebe sich ein weiterer Vorzug. Da der Autor aufgrund seiner Stellung von politischen Entscheidungen ausgeschlossen gewesen sei, zeige er sich – im Gegensatz zu Cassius Dio – «parteilos und wahrheitsliebend», ein Urteil, das an eine ältere, auch von SIEVERS geäußerte Einschätzung anknüpft.<sup>156</sup> Das bereits im frühen 18. Jh. geäußerte Lob an den zurückhaltenden Bewertungen einzelner Kaiser durch Herodian blieb also weiterhin aktuell und führte gleichzeitig zu einem vernichtenden Urteil über die politische Haltung Dios, den man wegen seiner Schriften für Septimius Severus für einen Mann hielt, der «sklavisch vor dem jeweiligen Tyrannen ge-

<sup>148</sup> De Herodiano rerum Romanarum scriptore, 1881.

<sup>149</sup> K. FUCHS, WS 17, 1895, 222–252; WS 18, 1896, 180–234 betont als letzter dieser Reihe mit Blick auf TILLEMONT und GIBBON noch einmal, daß es ihm darum gehe, die lange Zeit für «eine Perle quellenmäßig historischer Berichterstattung» geltende Schrift, die «so lange gefeiert und für völlig verlässlich gehalten» worden sei (180), als völlig unglaublich zu erweisen. Siehe in diesem Zusammenhang auch die heftige Kritik an GIBBON bei WOLF (Anm. 105) LI; ZÜRCHER (Anm. 132) 227; DÄNDLICKER, a. O. 235; FUCHS, WS 18, 1896, 180; 189.

<sup>150</sup> Die Ergebnisse dieser Forschungen werden von BÜDINGER I, 1867 (Anm. 132) VII prägnant mit der Formulierung zusammengefaßt, Herodian sei «aus der Reihe der nutzbaren Quellen» zu streichen.

<sup>151</sup> Philologus 26, 1867, 29–43 und 253–270; Philologus 31, 1872, 631–666.

<sup>152</sup> Philologus 33, 1874, 157–185.

<sup>153</sup> Beiträge zur Kritik der Kaiserbiographen Cassius Dio, Herodian und Aelius Lampridius auf Grund der Berichte über Kaiser Commodus, 1886, 10–14.

<sup>154</sup> Ebd. 11. Vgl. bereits WOLF (Anm. 114) und DUNCKER, a. O. 158.

<sup>155</sup> POETSCH, a. O. 12. Vgl. zur Aufnahme dieses Gedankens die Bemerkungen MAZZARINOS (Anm. 28) 204–209.

<sup>156</sup> POETSCH, a. O. 13; G.R. SIEVERS, Philologus 26, 1867, 31.

beugt» ging.<sup>157</sup> Die zuletzt von VOLCKMANN geäußerte Vermutung, Herodian habe als Senator Einblick in offizielle Dokumente gehabt, was zur Verarbeitung verlässlicher Informationen aus der Regierungstätigkeit der Kaiser geführt habe,<sup>158</sup> wurde also ersetzt durch die Annahme, gerade die Sicht der sozial nicht privilegierten Schichten sei in das Werk eingegangen und mache daher als Ergänzung zum senatorischen Blickwinkel Dios seinen besonderen Wert aus.

Das Unbehagen, mit dem STAHR 1858 darauf aufmerksam gemacht hatte, daß WOLF seiner Ansicht nach zu einseitig die belehrenden Partien abgewertet und die historischen Unzulänglichkeiten betont hatte, lief, wie wir gesehen haben, auf den untauglichen Versuch einer Aktualisierung der Schrift als Kommentar der eigenen Gegenwart hinaus. Mit den Bemerkungen in der Vorrede dieser Ausgabe wird aber – von STAHR so sicher nicht beabsichtigt – der Blick auf ein spezifisches Problem der Rezeptionsgeschichte gelenkt: Da die Interpretation des Textes bis 1800 recht einseitig durch die Lektüre und Verwertung als Fürstenspiegel gekennzeichnet war, fiel die Abwendung von dieser Rezeption in der Spätaufklärung und im Historismus besonders konsequent aus. Weil fortan die unmittelbare Verwertbarkeit antiker Autoren für die eigene Zeit bestritten wurde und hinter die philologisch-historische Prüfung der berichteten Details zurücktrat, wurde zunächst auch die den Autoren selbst bis dahin unterstellte Wirkungsabsicht, die man für deckungsgleich mit den eigenen Anforderungen gehalten hatte, grundsätzlich bestritten. Der «materielle Nutzen» sei, wie WOLF im Sinne zeitgenössischer Vorstellungen von der Autonomie der Kunst befand, «dem Alterthume und dessen Werken fremd und durchaus zufällig».<sup>159</sup> Auf Herodian angewendet hieß das, daß dieser als Historiker einzig die Präsentation der geschichtlichen Wahrheit ohne nachvollziehbare Wirkungsintentionen beabsichtigt haben konnte.<sup>160</sup> Daß ihm selbst dies, wie eine kritische Prüfung zunehmend verdeutlichte, nicht gelungen war, wird konsequenterweise auf den Zustand der Literatur im 3. Jh. und vor allem das mangelnde Vermögen des Geschichtsschreibers zurückgeführt. Die allgemeinen, lehrhaften Sentenzen und die Zeichnung der guten wie schlechten Kaiser konnten daher in ihrer Qualität ebenso wie die zahlreichen Irrtümer und Unzulänglichkeiten

<sup>157</sup> DUNCKER, a. O. 158; vgl. aber auch 173 zum ungeachtet der persönlichen Haltung höheren Wert seines Geschichtswerks. Eine ähnliche Trennung zwischen Einstellung des Autors und Geschichtswerk bei SIEVERS, a. O. 31 und ders., Philologus 31, 1872, 666.

<sup>158</sup> VOLCKMANN (Anm. 143) 6–8.

<sup>159</sup> (Anm. 123) 862.

<sup>160</sup> WOLF (Anm. 105) XLVII. Vgl. STAHR (Anm. 135) XVII: «Man kann bei ihm sicher sein, daß er überall nur das sagt und erzählt, was er aus Überzeugung für das Wahre und Richtige hält, und daß er die Wahrheit sagt, soweit er im stande war, sie zu wissen.» Letzteres ist freilich eine Einschränkung, mit der auch alle Irrtümer mit dem Hinweis zu entschuldigen sind, der Autor selbst habe diese für wahr gehalten.

seiner Schilderungen aber keinesfalls auf eine spezielle Darstellungsabsicht jenseits des unterstellten und – wie man meinte – von Herodian auch selbst in seiner Vorrede behaupteten historiographischen Anliegens zurückgeführt werden. In zeitgenössischen Begriffen ausgedrückt hieß dies, daß Herodian die *res factae* ganz nach den Vorstellungen und Fähigkeiten seiner eigenen Zeit gestaltete, aber im (idealen) Bereich, d. h. im Hinblick auf die philosophischen Einsichten, nichts enthielt, was die modernen Bedürfnisse der Gebildeten befriedigen konnte.<sup>161</sup> Die Lektüre des Textes als historische Quelle behinderte im Ergebnis die Würdigung als literarisches Werk seiner Zeit.

Mit diesem Schluß ist eine eigentümliche Situation in der Bewertung des antiken Textes eingetreten. Es wird zwar der grundsätzliche Unterschied zwischen antiker und moderner Geschichtsschreibung betont, denn diese Differenz ist grundlegend für die Bestimmung des eigenen Standortes. Aber eine angemessene Beurteilung des antiken Historikers über die Bewertung seines Informationsgehaltes hinaus wird erschwert, da die von ihm herausgestellte Absicht, wahrheitsgemäß zu berichten, nun mit den eigenen Standards gleichgesetzt wird. Das Versagen vor der gestellten Aufgabe kann also nur auf mangelnde Kompetenz des vom politischen Geschehen weitgehend ausgeschlossenen Autors und auf einen zeitspezifischen Tiefstand der antiken Historiographie zurückgeführt werden und nicht auf antique Eigenarten und Wirkungsabsichten der Gattung selbst. Auch wenn demnach mit diesem Schritt die notwendige Basis für die Ausbildung und Verfeinerung wissenschaftlicher Methoden geschaffen ist, so bleibt auch in dieser Phase der Textlektüre das Verständnis der Quelle ähnlich eng an zeitgenössische Vorurteile über die Absichten antiker Historiographie gebunden wie in der Zeit rhetorisch-humanistischer Geschichtsschreibung. Aus diesem Grund hat die mehrfach in den genannten Untersuchungen geäußerte Beobachtung, daß die Verlässlichkeit im Detail und in der Chronologie ganz der literarischen Gestaltung geopfert wurde,<sup>162</sup> nicht zur Folge haben können, daß das Augenmerk auf die hinter der Darstellung stehenden Motive gerichtet wurde. Man beschränkte sich darauf –

---

<sup>161</sup> Vgl. hierzu auch die Ausführungen von ULRICI (Anm. 136) 247: «... sein historischer Sinn und seine Idee von der Geschichte (hebt sich) nicht über die Tendenz moralischer Besserung und politischer Belehrung. ... So ist er weder historischer Künstler, noch philosophischer Historiker, sondern, wie die meisten der Alten, rhetorischer Annalist.» Für ULRICI trägt zwar seine Darstellung «im Allgemeinen den Stempel der Wahrheit», aber die Erfassung der historischen Zusammenhänge und die Einsicht in die Gesetzmäßigkeiten lägen nicht in seiner Absicht. Herodian gehöre zudem zu jener Gruppe von Historikern, die nicht für die «höheren, denkenden Köpfe» geschrieben haben, sondern für die «handwerkstätige Menge» (ebd. 75).

<sup>162</sup> Siehe nur ZÜRCHER (Anm. 132) 227f. zur Dominanz der Form über den Inhalt: «Herodian hat schöne Scenen aus der römischen Kaisergeschichte liefern wollen und mit solcher Absicht alles zubereitet ...».

K. FUCHS ist hierfür ein gutes Beispiel<sup>163</sup> –, die für ein Geschichtswerk untaugliche Gestaltung für die zahlreichen Ungenauigkeiten und Fehler verantwortlich zu machen, ohne sich mit den Gründen für die Wahl bestimmter darstellerischer Mittel zu befassen. Dabei hätte eine eingehende Analyse der literarischen Absicht sogar ein klareres Urteil darüber ermöglichen können, welchen Partien gegenüber Vorsicht angebracht ist.<sup>164</sup>

Schon ein Blick auf die Vorrede Herodians zeigt, daß die lange Zeit bestimmende Rezeption als *speculum regnum* nicht ganz zu Recht vollkommen aus dem Blickfeld der wissenschaftlichen Forschung geraten ist. Der Historiograph signalisiert hier dem zeitgenössischen Leser, daß es ihm in seinem Geschichtswerk um die allgemeinen Gesetzmäßigkeiten prinzipaler Machtausübung und die Voraussetzungen ihrer Qualität geht.<sup>165</sup> Aus diesem Grund wird Mark Aurel als abstraktes Leitbild eines idealen Herrschers eingeführt, an dem alle anderen Kaiser gemessen werden,<sup>166</sup> eine in der antiken Historiographie einzigartige Komposition.<sup>167</sup> Das von Herodian verfolgte Ziel, die abstrakten Prämissen des antiken Herrschaftsideals zur Erklärung der Zeitgeschichte heranzuziehen, hat die schwerwiegende Konsequenz, daß das historische Geschehen zugleich deren Verlässlichkeit beweisen muß. Aus diesem Grund werden alle Fakten den theoretischen Vorgaben nachgeordnet.<sup>168</sup>

Die Grundkonzeption des Werkes, nämlich dem Leser in erster Linie Orientierungshilfen zum Verständnis der historischen Ereignisse zu geben, ist bei der Interpretation zu beachten. Es geht wohlgemerkt nicht um eine Rückkehr zu den überholten Positionen aus der Zeit humanistisch-rhetorischer Geschichtsschreibung, sondern um den Versuch, eine zweifellos vorhandene, ja sogar grundlegende Komponente der Darstellung wieder in Erinnerung zu rufen. Der Text ist nur verlässlich einzuordnen, wenn die Auswirkungen einer bestimmten Darstellungsabsicht, nämlich der Beschreibung der Kaiser in der Tradition antiker Fürstenspiegel,<sup>169</sup> auf die Präsentation der historischen Details

<sup>163</sup> Siehe etwa K. FUCHS, WS 18, 1896, 223: Herodian zwänge «den Stoff nach Rethorenart in eine feste Form, nicht selten auf Kosten der historischen Wahrheit».

<sup>164</sup> Vgl. dazu den Nachweis durch G.M. BERSANETTI, RFIC 1938, 357–363, daß Herodian den Ablauf der Ereignisse nach den von ihm selbst festgelegten Charakteren einzelner Kaiser wiedergibt. Vgl. A. DIHLE, Die Entstehung der historischen Biographie, SHAW 1986/3, 1987, 67f.

<sup>165</sup> Hdn. 1,1,4–6.

<sup>166</sup> Ebd. 1,2,1–1,4,8.

<sup>167</sup> Nur die Caligula-Vita Suetons läßt sich eingeschränkt als Vergleich anführen, denn hier wird mit einem Elogium auf Germanicus ein ideales Gegenbild zum Kaiser an den Beginn gestellt (c. 3–6).

<sup>168</sup> Vgl. dazu Verf. (Anm. 4).

<sup>169</sup> Die Anwendung des Begriffs ‹Fürstenspiegel› auf die antike Literatur ist umstritten. Vgl. etwa gegen die Benutzung der Bezeichnung für verschiedene Literaturgattungen bei P. HADOT, RAC VII, 1972, 555–632 die Bemerkungen von H.H. ANTON, s.v.

ermittelt wird. Da es offensichtlich zwischen antiken Autoren und Lesern der Frühen Neuzeit Übereinstimmungen in der Bewertung der Faktentreue gab, kann die Interpretation dieser Zeit den Weg ebnen, um der ursprünglichen Intention Herodians näher zu kommen.

*Universität Tübingen  
Historisches Seminar  
Abt. für Alte Geschichte  
Wilhelmstr. 36  
72074 Tübingen*

---

Fürstenspiegel, in: Lexikon des Mittelalters IV, 1989, 1040f. und den von diesem vor dem Hintergrund mittelalterlicher Formen der Gattung vorgeschlagenen exklusiven Gebrauch ausschließlich für die Literatur dieser Zeit. ANTON möchte von den Fürstenspiegeln im engeren Sinne jene «publizist., staatstheoret. und sozialphilosoph. Traktate» abheben, «mit denen sie (die Fürstenspiegel) die Reflexion von polit. Ethik gemeinsam haben». Vgl. aber die Bemerkungen von R. SCHOLL, Historische Beiträge zu den Julianischen Reden des Libanios, 1994, 80f. Anm. 2. – Eine breitere Anwendung des Begriffs ist nicht unproblematisch, aber sie empfiehlt sich dann, wenn die Formen der Vermittlung des Herrscherideals zeitspezifisch auf anderem und von den mittelalterlichen Fürstenspiegeln durchaus verschiedenem Wege erfolgten, aber ein vergleichbares Ziel verfolgen. Daß antike Texte (Panegyrik, Historiographie u. ä.) oft beabsichtigten, «in paränet. Absicht an einen Kaiser oder Regenten» «direkte Ermahnungen zur herrscherl. Ethik und Amtsführung ... auszudrücken» (so die Definition ANTONS für Fürstenspiegel), dürfte unbestritten sein und hängt mit der ursprünglichen Funktion und Tradition historiographischer Texte in der römischen Gesellschaft zusammen.